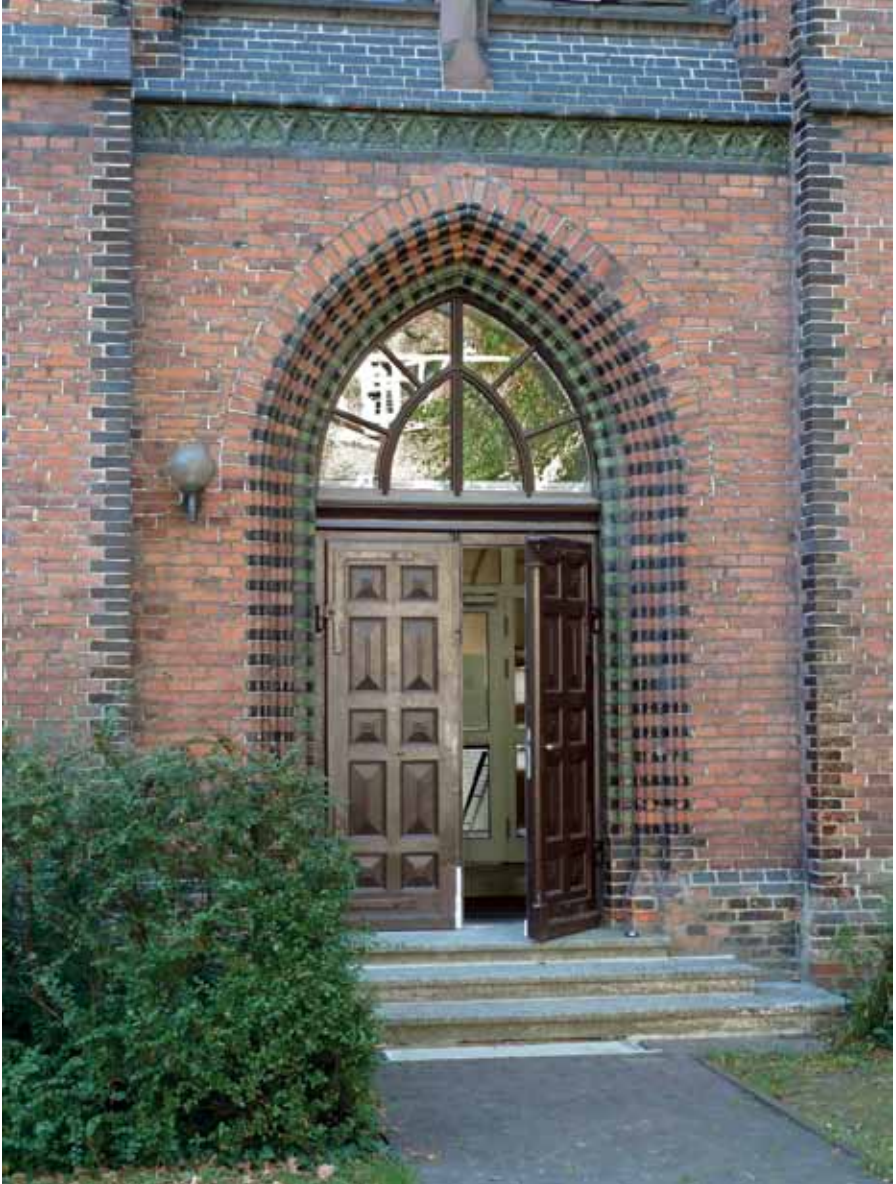




Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V. 33/ 2018



*Das geöffnete Portal der Heiligengeistenschule nach der Restaurierung*

## Inhaltsverzeichnis

## Seite

Vorwort des 1. Vorsitzenden ( <i>Christian Burgdorff</i> )	3
Redaktionelle Notiz ( <i>Dr. Werner H. Preuß</i> )	4
Vom Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. geförderte und unterstützte Projekte	
Ein altes Portal für eine Schule der Zukunft ( <i>Dr. Paula Deubner</i> )	5
Wohnstift Roter Hahn ( <i>Elke Frost</i> )	7
Neues Mauerwerk für Lüneburgs Herberge ( <i>Dörthe Grimm</i> )	10
Restaurierte Türen ( <i>Christoph und Dr. Carola Rudnick</i> )	19
ALA – Kurz gemerkt	24
Rettet die Domschänke. Unterschriftenaktion ( <i>Dietlind Kemmler</i> )	25
Der Krügerbau am Museum wird saniert – vom ALA mitfinanziert ( <i>Dirk Hansen</i> )	27
Baudekoration an Gebäuden der früheren Schlieffen Kaserne ( <i>Dr. Werner H. Preuß</i> )	29
Kapitelsaal und Schneiderpforte neben der Unterkirche von St. Michaelis ( <i>Hans-Herbert Sellen</i> )	45
Treideln auf der Ilmenau ( <i>Dr. Werner H. Preuß</i> )	60
Grundris [!] der Stadt Lüneburg (1802) ( <i>C. E. Appuhn</i> )	63
Beitrittserklärung	64
Anzeigen	65

## Impressum

Mitteilungen Nr. 33/2018 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,  
Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,  
Tel.: 04131 – 26 77 27, Fax: 04131 – 37095  
Email: ALA.eV@t-online.de, Internet: www.alaev-lueneburg.de  
IBAN-Bankverbindung des ALA: DE21 2405 0110 0000 0002 08

Einzelpreis: 5, – €. Der Bezugspreis für 1 Exemplar ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Weitere Hefte sind im ALA-Büro erhältlich. Bei Versand fällt zusätzlich Kostenpauschale von 2,50 € je Lieferung an.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und gegen Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis mit Korrekturen einschließlich etwaiger Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender im Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung gewünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Cornelia Preuß, Christian Burgdorff, Dr. Werner H. Preuß  
Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg; Redaktionsschluss 15.08.2018

Herstellung: VARIOPAPER, Lüneburg  
Titelbild: Werner H. Preuß

## **Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder!**

Am diesjährigen Tag des offenen Denkmals wurden in Lüneburg achtzehn Bauwerke gezeigt, davon waren gut ein Drittel durch den ALA finanziell gefördert und zumeist auch mit einigem Zeitaufwand begleitet worden. Drei dieser von uns bezuschussten Projekte stellen, so meinen wir, zugleich auch gute Beispiele bürgerschaftlichen Einsatzes dar:

1. Wir unterstützten in den letzten Jahren mehrmals die Sanierung und Restaurierung des Rote-Hahn-Stiftes, weil endlich etwas für dieses außergewöhnliche Baudenkmal getan und seine stiftungsgemäße Nutzung gesichert wurde. Imponiert hat uns das ehrenamtliche Engagement des Vorstands der Bürgerstiftung.
2. Seit Ende 2015 haben wir immer wieder über das Thema Begrenzungsmauer bei der „Herberge zur Heimat“ berichtet. Dieser denkmalgeschützte Gebäudekomplex war ursprünglich von einer Backsteinmauer umgeben. Auf der zur Altstadt gelegenen Seite existierte sie noch, aber in einem maroden Zustand. Weil der Eigentümer sich außerstande sah, die Kosten für ihre Reparatur und Erhaltung aufzubringen, sagten wir unsere finanzielle Unterstützung zu. Nach längeren Anlaufschwierigkeiten kümmerte sich dann eine Projektbetreuerin um das Vorhaben. Sie hat es, obwohl nicht „vom Fach“, in beeindruckender Weise vorangetrieben, viele Unterstützer und Helfer gewonnen und damit die Kosten vermindert, so dass die Mauer jetzt wieder hergestellt ist.
3. Als die Lüneburger Heiligengeistschule 2016 ihr 200jähriges Bestehen feiern konnte, hatten Kollegium und Eltern die gute Idee, das frühere Eingangsportale der Schule an der Heiligengeiststraße wieder zu öffnen. Jahrzehntlang konnte man das ehrwürdige Gebäude nur über den Hof betreten. Zur Unterstützung dieses Vorhabens sammelten wir Spenden auf unserem Christmarkt. Im Juni 2018 wurde das Tor unter großer Anteilnahme von Schülern, Lehrern und Eltern geöffnet.

In allen drei Fällen waren es Erfolgserlebnisse für alle Beteiligten, außerdem haben der Denkmalschutz und das Stadtbild profitiert. Artikel darüber finden Sie in diesem Heft.

Noch keinen wirklichen Erfolg gibt es beim Thema Salzstraße am Wasser, das uns schon länger beschäftigt. Für den ALA kommt es hier darauf an, dass möglichst viel an Material und Atmosphäre dieser historischen Straße auch nach dem Umbau 2019 bewahrt bleibt. Dazu gehört wie beabsichtigt der Wiedereinbau der alten Pflastersteine, dann allerdings, ohne deren Oberfläche abzuschneiden. Oder hängt allen Ernstes die ja wünschenswerte Steigerung beim Fahrradverkehr von ein paar Kilometern ungeschnittenen Kopfsteinpflaster ab? Es sei nur ein Detail, heißt es. Aber Veränderungen en detail und en gros hat das Denkmalensemble „Alter Hafen“ in den letzten Jahrzehnten genug erlebt. Die meisten geschahen ausschließlich im Interesse von mehr Nutzbarkeit oder Bequemlichkeit, wenige waren echte Verbesserungen.

Auch weitere im Sanierungsgebiet Wasserviertel gelegene Straßen werden wohl nach und nach neu gestaltet. Weil noch keine Pläne bekannt sind, lässt sich nur so viel sagen: man sollte auch bei den schmaleren Straßen die Bordsteine belassen, die den Schwung der Hausfassaden begleiten, man sollte bei den Materialien die Fehler der Vergangenheit vermeiden, und man sollte erwägen, die dortigen 08/15 Laternen mit ihrem viel zu grellen Licht auszutauschen. Das mögen nur Details sein, aber die Qualität einer Sache besteht meistens aus gelungenen Details.

*Ihr Christian Burgdorff*

## **Redaktionelle Notiz**

Die in den „Aufrissen“ veröffentlichten Beiträge geben die Ansicht der Autoren zu ihrem Thema wieder, welche nicht in allen Punkten der Meinung des ALA-Vorstands entsprechen muss. Alle eingereichten Manuskripte werden redaktionell bearbeitet, das heißt in vertretbarem Maße orthographisch, stilistisch und sachlich geprüft, gegebenenfalls korrigiert, gekürzt oder ergänzt, wobei der Tenor des Aufsatzes gewahrt bleiben soll. Üblicherweise geschieht das stillschweigend im Gang der Drucklegung. Im Allgemeinen sind die Autoren für die Korrekturen dankbar und mit dem Ergebnis einverstanden. Eine Autorin bittet jetzt allerdings die Redaktion, folgenden Passus zu veröffentlichen:

„Die abgedruckte Fassung des Berichtes ‚Unsinnliches Weihnachten am alten Kran‘, AUFRISS 32/2017, S. 63–69, entspricht auf der Seite 65 nicht der Autorenfassung und wurde durch die Redaktion ohne Abstimmung mit den Autoren ergänzt bzw. verändert. Dies stellen wir hiermit richtig.“

*Dr. Werner H. Preuß, Schriftführer*

## Vom Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. geförderte und unterstützte Projekte

*Manches Herrliche der Welt  
ist in Krieg und Streit zerronnen.  
Wer beschützt und erhält,  
hat das schönste Los gewonnen.*

*Goethe, „Gedicht zu Bildern“*

**Ein altes Portal für eine Schule der Zukunft – Die Heiligengeist-  
schule ist wieder durch den alten Haupteingang zu betreten.**



***Ausgelassene Kinder nach der festlichen Wiederöffnung. Foto: Dr. Paula Deubner***

Man konnte das Gebäude förmlich aufatmen hören, als am 22. Juni dieses Jahres das alte, neue Hauptportal der Heiligengeist-  
schule im Beisein von unserem Vorsitzenden Christian Burgdorff und Oberbürgermeister Ulrich Mäde wieder eröffnet wurde. „Eine Tür, die nicht aufgeht, ist doof“, sagte

Schülersprecherin Mirit, und drückte gemeinsam mit den anderen Schülersprechern die Freude der Kinder darüber aus, dass sich ihre Schule nun „wie ein Schloss“ durch den stattlichen alten Eingang betreten lässt.

Seit mehr als 60 Jahren, so erfährt man von Hans-Herbert Sellen, ist die große Tür verschlossen gewesen. Unser langjähriger Schatzmeister ist selbst auf die Heiligengeistsschule gegangen, „und damals war die Tür schon zu!“ Jetzt erstrahlt sie in neuem Glanz, und das geht wortwörtlich auf das Konto des ALA. Mit einer außerordentlichen Fördersumme hat unser Verein das Aufarbeiten des alten Türblatts in vollem Umfang übernommen. Die weiteren Kosten hat die Stiftung zum Großen Heiligen Geist getragen, die heute im Seitenflügel des Gebäudekomplexes untergebracht ist und als Vermieter der Schule auftritt.

Das Portal befindet sich im „Neubau“ des langen Gebäudeflügels zur Heiligengeiststraße hin, der selbst über 600 Jahre alt ist. Vormalig stand am Ende des Gebäudes eine Kapelle. Davon übrig geblieben ist der spitze Turm, der erhalten wurde und vom Sande aus gut sichtbar ist. Die Kapelle wurde abgerissen, um einen nach damaligen Verhältnissen „modernen“ Gebäudeteil für die 1816 als eine der allerersten freien Schulen Norddeutschlands eröffnete Schule zu schaffen. Auch heute noch spielt die Schule eine besondere Rolle in der Stadt, denn sie bietet laufend sogenannte „Sprachklassen“ an, in denen Schüler ohne Deutschkenntnissen ein reibungsloser Übergang in den normalen Schulbetrieb ermöglicht wird. 1867 wurde der historistische „Neubau“ eingeweiht und schließt bis heute das Gebäude ab. Der Eingang korrespondiert sensibel mit den Fassaden der Prachthäuser an der Heiligengeiststraße, die den „Sand“ mit der Saline verband und deswegen von Bedeutung war. Das Portal lehnt sich in den Dimensionen an den Eingang des gegenüberliegenden Hauses Nr. 19 an. Der etwas verwunschene Platz vor der Schule wird nun neu belebt, der lange Gebäuderiegel öffnet sich endlich für alle Eltern und Schüler wieder zur Straße. So ist das Gebäude mit der wechselhaften, aber immer „sozialen“ Geschichte auch für „Neuankömmlinge“ lesbar.

*Dr. Paula Deubner*

## Wohnstift Roter Hahn

### Der Rote Hahn – die idyllischen „Gottesbuden“ im historischen Wasserviertel

Die Lüneburger Bürgerstiftung ist Eigentümerin des denkmalgeschützten Bauensembles Roter Hahn. Es ist mit seinen mittelalterlichen Wurzeln und der renaissancezeitlichen Bebauung nahezu geschlossen erhalten. Durch die Jahrhunderte gilt es als ein wichtiges Zeugnis sozialen Engagements und der Geschichte der Hansestadt Lüneburg. In den Jahren 2013 bis 2017 wurde der Rote Hahn umfassend restauriert und grundsaniert.



*Unsere 2. Vorsitzende Inga Whiton besichtigt die Restaurierungsfortschritte im März 2018. Foto: Gary Whiton*

### Historische Daten

1478 – „Tom Roden Hane“ wird erstmalig in den historischen Akten der Hansestadt Lüneburg erwähnt und dient seither ununterbrochen wohlthätigen Zwecken. Mit dem vom Ratsmann Hinrik Erpensen gestifteten Vermögen wurde der Rote Hahn errichtet für Kranke und Arme. Im Hinterhof entstanden die „Gottesbuden“ als Wohnungen

für Bedürftige. Diese verpflichteten sich, im Gegenzug zum freien Wohnen das Seelenheil ihres Gönners in ihr Gebet einzuschließen.

1537 – Der „Rote Hahn“ wird als Hospital bezeichnet.

1576, 1596, 1631, 1645 – In mehreren Bauphasen wurde die Budenbebauung um den Innenhof fortgesetzt. Zu den Jahreszahlen gibt es Inschriften auf den Sandsteintafeln in Giebelwänden der Häuser. Im hölzernen Treppenaufgang zu Haus Nr. 14 befindet sich die Balkeninschrift:

„DER HER BEHÜTE MEINEN AUSGANG UND EINGANG VON NUAN  
BET ZHV EWGEN ZEITEN IF ANNO 1645“.

1682 – Dokumentiert ist, dass „zwölf Arme“ im Hospital zum Roten Hahn „xenodochium rubri galli“ wohnen.

1853 – Das Haus wird dem Magistrat der Stadt Lüneburg von der Stiftung Erpensen zur Verwaltung übergeben.

2005 – Die Lüneburger Bürgerstiftung wird Besitzerin des denkmalgeschützten Ensembles.

2013–2017 – Restaurierung und Sanierung in vier Bauabschnitten. Heute sind die „Gottesbuden“ zu 11 kleinen Wohnungen zusammengelegt und an Künstler vermietet.





## Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen

Das Ensemble gilt als bedeutendes Kulturdenkmal, weil es so hervorragend erhalten und seine Funktion seit der Erbauung über die Jahrhunderte unverändert geblieben ist. Auch die überlieferte Bausubstanz stammt noch überwiegend aus dem 16. Jahrhundert.

Das denkmalgeschützte Gebäudeensemble Wohnstift Roter Hahn mit seinen 11 kleinen Wohnungen wurde von 2013 bis 2017 in vier großen Bauabschnitten unter denkmalpflegerischen Anforderungen und unter größtmöglichem Erhalt der historischen Bausubstanz aufwendig restauriert, rekonstruiert, saniert und energetisch instand gesetzt:

- im Klosterstein-Mauerwerk aus dem 16. und 17. Jahrhundert versalzene, abgeplatzte Steine einzeln ausgebaut und durch neue nachgebrannte Handformziegel ersetzt
- die Fugen- und Mauermörtel nach historischem Vorbild mit Gips und Kalk bearbeitet
- Randfugen an Fenster und Türen mit Stopfhanf gedämmt, durch Kalkverstrich außen gedichtet
- Schäden am Dachstuhl, dem Holztragwerk, dem Fachwerk und der Fassade sowie die Giebelgesimse und die Unterschläge mit traditionellen Holzverbindungen (Verzapfungen, Verblattungen) repariert
- die historischen Dacheindeckungen aus handgeformten Tonpfannen mittels neuer Lattung und eines Unterdaches weitestgehend erhalten, teilweise Nachbau von Handstrichziegeln
- die alten Fenster und Türen, teilweise bleiverglast, restauratorisch aufgearbeitet oder rekonstruktiv erneuert mit bauhistorisch nachgewiesenen Farben und Leinölen
- energetische Ertüchtigung durch mineralische Dämmplatten an den Innenseiten der Außenwände und Dämmung der Decken zum unausgebauten Dachboden
- Gründungssockel im erdberührten Bereich durch eine mineralische Vertikaldichtung gegen eindringende Feuchtigkeit geschützt
- Schadstoffsanierung, Ausbau von Teerpappen und Mineralfaserdämmung
- Ausbesserung der alten Hopfpflasterung sowie Neugestaltung der Freiflächen.

Insgesamt haben all diese Arbeiten zu einer nachhaltigen Substanzsicherung des Ensembles geführt, die wertvolle denkmalgeschützte Bausubstanz für die Nachwelt bewahrt und die Lebensqualität der Bewohner dieses Kleinods bereichert.

Die Lüneburger Bürgerstiftung dankt dem Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. und allen weiteren Förderern und Mäzenen.

*Elke Frost, Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Lüneburg*

## **Neues Mauerwerk für Lüneburgs Herberge**

Jeder Lüneburger kennt das Gebäude, das seit 1968 Obdachlosen und sozial Benachteiligten eine Bleibe bietet: die „Herberge zur Heimat“. Heute wird die Unterkunft „Herberge plus“ genannt. Sie liegt am Fuße des Kalkbergs, der eigentlich ein Gipsberg ist und heute als Naturschutzgebiet innenstadtnah Spazier-, Informations- und Erholungsmöglichkeiten bietet. Immer noch ermöglicht eine kleine Aussichtsplattform wunderbare Ausblicke über Lüneburg – obwohl der Berg ursprünglich zehnmal höher war, bevor der Gips hier in vorigen Jahrhunderten in großem Stil abgebaut wurde. In der Zeit zwischen 1837 und 1879 wurde in mehreren Abschnitten am Fuße des Kalkbergs in der Straße „Beim Benedikt/Sülzwall“ eine Kettenstrafanstalt erbaut, deren Insassen im Steinbruch arbeiten mussten. „Den Gebäudekomplex begrenzt eine hohe Einfriedung aus über einem Findlingssockel aufgeführten Backsteinmauern mit Pfeilervorlagen und einem Bogenportal gegenüber dem Zellenflügel.“ (Doris Böker: [Denkmaltopographie] Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne, 2010, S. 373)

1921 endete der Gipsabbau. Der Zellenflügel wurde 1931 zur Jugendherberge umgebaut und bis 1939 genutzt. Später dienten die Gebäude als Flüchtlingsquartier. Seit 1968 befinden sie sich in Händen des Herbergsvereins. „Im Zuge der Umbauarbeiten wurde die Zuchthausmauer 1931 niedergelegt und eine niedrige Einfriedungsmauer (ohne Pfeiler), möglicherweise aus geborgenen Steinen aufgerichtet. Der Feldsteinssockel gehört wohl noch zur ursprünglichen Gestalt der Mauer.“ (Werner H. Preuß: unveröffentlichte Skizze, 2015)

„Trotz mehrerer nutzungsbedingter Umbaumaßnahmen stellen die Gebäude nahe dem Kalkberg noch heute ein anschauliches Beispiel eines

Gefängnisbaus des 19. Jh. und ein wichtiges sozial-, bau- und stadtgeschichtliches Zeugnis dar.“ (Doris Böker, a.a.O., S. 374) Es handelt sich also beim Herbergsgelände nicht nur um eine Obdachlosenunterkunft, sondern um ein Areal, welches das Lüneburger Stadtbild zwischen Kalkberg und Altstadt prägt. Daher wurden die Gebäude einschließlich der Umfriedungsmauer unter Denkmalschutz gestellt.



**Das im Jahre 1915 von Franz Krüger aufgenommene Foto zeigt die 73 Meter lange Gefängnismauer in voller Höhe und eine mit Pfeilern gegliederte Wand. Museum Lüneburg**



***Die Aufnahme aus dem Jahr 2015 dokumentiert die „umgelegte“ Mauer, wie sie von 1931 bis zum Rückbau im Herbst 2017 vorhanden war.***

Die im Jahr 1931 umgelegte Gefängnismauer war über die Jahre durch unsachgemäß ausgeführte Reparaturarbeiten, fehlende Abdeckungen, eindringendes Wasser und Frostsprengungen schadhaft geworden. Die Bauauffälligkeit vor Augen ermittelten Fachleute 2015 grob die Kosten für eine denkmalgerechte Sanierung, die seinerzeit auf rund 200.000 Euro geschätzt wurden. Eine Summe, die der Herbergsverein nicht aus Vereinsmitteln stemmen konnte. So war es eine große Hilfe, dass sich der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt nicht nur entschieden gegen einen Abriss aussprach und den Wiederaufbau der Mauer forderte, sondern auch mit Beratung, Kontakten und finanzieller Unterstützung den ersten Schritt in Richtung Wiederherstellung machte. Finanziell engagiert hat sich zu einem frühen Zeitpunkt auch die Familie Abraham deren Interesse als unmittelbarer Nachbar auch dem Wiederaufbau der Mauer galt. Eine von der Familie eingereichte Unterschriftenliste zeigte, dass viele Bewohner der Altstadt ebenso dachten. Auf der Liste fanden sich aber auch Unterschriften von Personen, deren Wohnort sich fernab von Lüneburg befindet. Bei ihnen ist das Interesse an einem Wiederaufbau vermutlich eher touristischer Natur.

Trotz der finanziellen Zusagen bedurfte es noch vieler weiterer Förderer und Sponsoren, um tatsächlich ausreichend Mittel für den Wiederaufbau der Mauer zur Verfügung zu haben. Der Herbergsverein hat dafür seit November 2016 personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt. Die zuständige Projektleiterin nahm die Fäden aus den Vorgesprächen wieder auf. Gemeinsam mit der unteren Denkmalschutzbehörde der Hansestadt Lüneburg, der niedersächsischen Landesbehörde für Denkmalschutz, dem Arbeitskreis Lüneburger Altstadt und weiteren Fachleuten wurde Ende 2016 geprüft, wie die schadhafte Umfriedungsmauer fachgerecht restauriert werden könnte. Eine Laboruntersuchung der in der Mauer verwendeten Ziegel durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege wurde im Januar 2017 in Auftrag gegeben. Von der gesamten Umfassungsmauer sind verschiedenartige Ziegel- und Mörtelproben entnommen worden, um eine Aussage über die Salz- und Feuchtebelastung der Mauer treffen zu können und auch um unterschiedliche Mörtel zu charakterisieren. Das Gutachten bestätigte im Sommer 2017, was schon seit einiger Zeit vermutet wurde: Zumindest auf dem 73 m langen Abschnitt „links“ vom Torbogen ging kein Weg am Rückbau vorbei. Verursacht wurden die immensen Schäden nicht nur durch unsachgerechte Reparaturen, sondern auch durch minderwertiges Ausgangsmaterial.

Herr Niemeyer schreibt in seinem Gutachten: „Zahlreiche Ziegelsteine waren außen rot und innen schwarz. Dieses Phänomen ist herstellungsbedingt. Die Ziegel werden üblicherweise in einer oxidierenden, also sauerstoffreichen Ofenatmosphäre gebrannt; dies führt bei den norddeutschen kalkarmen Ziegeltonen zu den typisch rötlichen bis leuchtend roten Backsteinen, weil die Eisenbestandteile im Ton zu Hämatit ( $\text{Fe}_2\text{O}_3$ ) oxidiert werden. Ein Brand bei Sauerstoffmangel führt zu sauerstoffärmeren Eisenverbindungen, dem schwarzen  $\text{Fe}_3\text{O}_4$ . Vermutlich haben sich beim Trocknen der Rohziegel an der Oberfläche dichte, tonreiche Zonen ausgebildet. Diese oberflächennahen Verdichtungen erhalten noch ausreichend Sauerstoff für die Oxidation der Eisenbestandteile (deshalb sind sie rot), behindern während des Brandes aber den Sauerstoffzutritt ins Innere des Ziegels und hier entsteht das schwarze Eisenoxid. Diese Brandbedingungen bewirken im festen Ziegel deutliche Festigkeitsunterschiede, was zu dem sogenannten Bröckelzerfall der Ziegelsteine führt.“

Das Gutachten sollte ferner klären, ob die rückgebauten Ziegel durch Salze belastet sind, weil dann von einer Wiederverwendung hätte abgesehen werden müssen. Das Gutachten bestätigte, dass keine erhöhte Belastung vorlag.



***Die ungleichmäßig gebrannten Ziegel zerbröseln. November 2016***

Ausgehend von diesen Rahmenbedingungen haben der Herbergsverein und das Architekturbüro Esfandiary & Möller, das für die fachliche Betreuung dieses Projekts gewonnen werden konnte, einen Sanierungsplan entwickelt, der im Sommer 2017 von der unteren Denkmalschutzbehörde genehmigt wurde. Der Plan sah vor, den langen Mauerabschnitt zurück zu bauen, dabei brauchbare Ziegel der Wiederverwendung zuzuführen und das Torportal sowie den Mauerabschnitt rechts davon zu sanieren, d.h. nur einzelne Steine auszutauschen und das Fugenbild wieder herzustellen.

Das Architekturbüro Esfandiary & Möller hat die ursprüngliche Konstruktion aus der Zeit vor der Umlegung insofern in die Bauplanung einbezogen, als dass die wiederaufzubauende Mauer mit Pfeilern gegliedert werden sollte, so wie sie vor 1931 im Bestand zu sehen war. Die Pfeiler vermitteln nicht nur das ursprüngliche Aussehen, sondern verleihen der Mauer künftig auch mehr Stabilität. Pfeiler und Zwischenfelder wurden mit Flachbandeisen bzw. Mauerverbindern verbunden. In Abstimmung mit der unteren Denkmalschutzbehörde wurde allerdings zugunsten der heutigen Nutzung des Areals auf einen Wiederaufbau in der alten (Gefängnismauer-) Höhe verzichtet. Vielmehr wurde die Mauerhöhe aus dem Bestand von 2017 in



***Historisches Ersatzmaterial wird auf Lüftung zum Trocknen gestapelt.***

die Planung eingebracht und im Frühjahr 2018 umgesetzt. Die Wandhöhe des Verblendmauerwerks beträgt nun 1,22 m, die 22 Pfeiler wurden mit einer Höhe von 1,45 m errichtet.

Parallel zur denkmalrechtlichen Antragsstellung wurden Gespräche mit potentiellen Partnern geführt und im Spätsommer zeichnete sich ab, dass die Arbeiten doch noch in 2017 beginnen konnten.

Dank einer Kooperation zwischen Herbergsverein und den Bauinnungen der Kreishandwerkerschaft sowie der Innung des Kreises Harburg wurde es Lehrlingen im Rahmen ihrer überbetrieblichen Lehrlingsunterweisung gestattet, den Lernort in Teilen zur „Herberge plus“ in die Altstadt zu verlegen. Los ging es Mitte September 2017 mit dem 73 Meter langen Mauerabschnitt „links“ vom Tor. Wochenweise kamen die Maurer-Lehrlinge, die in Betrieben zwischen Celle und Harburg, ihr 2. Ausbildungsjahr absolvierten, zur Baustelle und begannen zunächst mit dem Rückbau des ersten Mauerabschnitts. Abgetragen wurden die alten Ziegel, die frei bzw. mit Handausschachtungen zugänglich waren. Die Lehrlinge arbeiteten weitgehend ohne Maschineneinsatz, um Ziegel für Ziegel auf Wiederverwertbarkeit prüfen zu können. Unter der Anleitung von Rainer Diederichs und



***Maurer-Lehrlinge, Freiwillige der Jugendbauhütte im Landkreis Stade und Schüler der Georg-Sonnin-Schule (Berufsbildende Schulen II) waren im Einsatz für den Denkmalschutz. Pfeiler und Felder wurden getrennt gemauert und mit rostfreien Flachverbindungen verbunden. Foto: Werner Waschke, Juni 2018***

Jürgen Meyer vom Technologiezentrum der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade begann die überörtliche Lehrlingsunterweisung auf diese Art praxisnah und nachhaltig. „Gerettete“ Ziegel wurden im „Steinelager“ sorgsam aufgeschichtet, restliches Material über die Firma Manzke entsorgt. Dabei stellte die Firma mehr als zwei Dutzend kleiner Mulden zur Verfügung, die aufgrund ihres Zuschnitts geeignet waren, durch das verhältnismäßig schmale Hoftor transportiert zu werden.



Bis auf eine kurze Winterpause in Januar und Februar 2018 wurden das ganze Jahr über Schulungen der Lehrlinge durchgeführt, bei Temperaturen um den Gefrierpunkt – hier freuten sich die Lehrlinge über gespendete Arbeitsjacken der Firma Marwitz – wie auch bei der sommerlichen Hitze der vergangenen Wochen. Auch Freiwillige der Jugendbauhütte aus dem Landkreis Stade unterstützen beim Rückbau und bei der Sicherung des Natursteinsockels.

Im Nachgang der Berichterstattung der Landeszeitung über die Aktivitäten an der Mauer, spendeten einige Lüneburger Familien „gebrauchte“ Reichsformatziegel, die als „neuer“ Baustoff für die Wiederherstellung der Mauer eingesetzt wurden. Größere Mengen gebrauchter Ziegel konnten aus einer zurückgebauten Fabrikanlage aus Ebstorf, im Landkreis Uelzen angekauft werden. Die Anlieferung von mehr als 40 Paletten Ziegel in die Altstadt und durch das schmale Rundbogentor der Herberge plus stellte eine logistische Herausforderung dar, die Dank der Spedition Quente und dem Technischen Hilfswerk bewältigt werden konnte.

Seit März konnten nahezu alle Schulungswochen so planmäßig durchgeführt werden, dass das Verblendmauerwerk mit Pfeilervorlagen im ersten Mauerabschnitt seit Mitte August wieder vollständig hergestellt ist. Die Mauer erhält auch ein neues Dach. Hier wird das Projekt von Schülern der Georg-Sonnin-Schule unterstützt. Im Frühjahr 2018 haben sich dazu Architekt, untere Denkmalschutzbehörde und der Bauherr in der Berufsbildenden Schule II getroffen und über die passende Farbgestaltung anhand von Mustern beraten. Im Berufsschulunterricht wurden Holzschalungen gebaut, die die historischen Sandsteinabdeckungen zur Vorlage haben. Sie wurden mit Beton befüllt, und die so entstandenen neuen Abdeckungen werden im September 2018 aufgebracht. Noch erhaltene Sandsteinabdeckungen werden in den weiteren Mauerabschnitten wieder verwendet, denn hier finden sich überwiegend beschädigte Betonabdeckungen, die gegen das höherwertige Material ausgetauscht werden können.

Die Fertigstellung des 1. Mauerabschnitts ist für September 2018 geplant. Bauseitig wurden, wie oben berichtet, Erdreich und Bauschutt abgetragen, das Gelände zwischen Mauer und Parkplatz auf der Innenseite abgebösch. Eine Drainage wird angelegt, damit vom Hof abfließendes Oberflächenwasser besser ablaufen kann. Eine Begrünung dieser Böschung ist bis zum Frühjahr 2019 vorgesehen.



***Die mit Pfeilern in regelmäßigen Abständen wiedererrichtete Mauer im August 2018.  
Foto: Werner H. Preuß***

Für die Restaurierungsarbeiten weiterer Mauerabschnitte freut sich der Lebensraum Diakonie (so firmiert der Herbergsverein seit der Fusion mit dem Diakonieverband Nord-Ost am 1. Januar 2018) über weitere Spenden und Unterstützer.

*Dörthe Grimm, Projektmanagement,  
Lebensraum Diakonie e. V.,  
Beim Benedikt 8 a, 21335 Lüneburg,  
<https://www.lebensraum-diakonie.de/mauer-aktuell.html>*

## Restaurierte Türen

Das Haus Am Fischmarkt 5 wurde in der Mitte des 16. Jh. errichtet, dendro-chronologische Untersuchungen weisen verbaute Balken aus dem 14.–16. Jh. nach, wobei es sich bei den älteren mit hoher Wahrscheinlichkeit um Wiedereinbauten handelt. Eine erste Erwähnung der „Bude“ am Heringsmarkt geht auf das Jahr 1535 zurück. 1787 – 1788 wurde das Haus vollständig umgebaut. Mutmaßlich sind zu dieser Zeit in die zum Alten Kran ausgerichtete Fassade kleinere Fenster durch barocke Fenster, z.T. mit Fensterläden im Wohnraum im Erdgeschoss ersetzt worden. Auch hat sich in dieser Zeit die innere Raumstruktur verändert und wurde ein großzügiges Treppenhaus, das bis in das Dachgeschoss zu einer Dienstubenkammer reichte, eingebaut. Eine dritte Umbauphase folgte etwa 1900 – 1910. Hier wurde vor allem die Raumstruktur im Obergeschoss verändert. Es wurde eine Küche bzw. Nasszelle eingerichtet, das Dachgeschoss durch eine Wand mit einer darin eingelassenen Tür abgetrennt. Der mittlere Treppenteil im Obergeschoss wurde vollständig eingehaust und die oberen Stockwerke zusätzlich durch eine Wohnungstür mit einer mechanischen Drehklingel abgetrennt.

Dieser Umbau diente dem Zweck, drei Wohneinheiten zu schaffen: eine Einzimmerwohnung in der Kammer im Dachgeschoss, eine Zweizimmerwohnung im Obergeschoss und eine Zweizimmerwoh-



**Treppenaufgang mit Einhausung und Tür des Wohnungseingangs im Obergeschoss vor und nach dem Rückbau bzw. der Treppentreilegung.**  
**Alle Fotos: Carola u. Christoph Rudnick**

nung im Erdgeschoss. Die beiden oberen Wohneinheiten teilten sich die Küche bzw. Nasszelle, im Erdgeschoss wurde der Zugang zum dahinter gelegenen, angrenzten Gebäude bzw. Hof zugemauert im ehemaligen Durchgang eine zweite Nasszelle bzw. Küche geschaffen. Die Treppe aus dem 17. Jahrhundert wurde vermutlich im Zuge dieser letzten Umbauphase von der ursprünglichen Farbgebung weitgehend befreit und im Obergeschoss neben der Wohnungstür zwei weitere neue Türen eingesetzt.



**Treppenaufgang zum Dachgeschoss vor und nach dem Rückbau bzw. der Treppenfreflegung**

Bis in die 1970er Jahre bewohnten zwei bis drei Wohnparteien das Haus. Dann ging das Haus nach einander in den Besitz zweier neuer Eigentümer über, die die Räume ausschließlich für den Eigenbedarf nutzten. Obwohl die Eigentümer seither also keine Untervermietungen mehr vornahmen, blieben die Einbauten (einschließlich Wohnungstür mit Drehklingel) bis 2014 bestehen. Offensichtlich waren die Eigentümer daran interessiert, möglichst wenig am Haus zu verändern. Das war ein Glück für das Haus, denn dank dieser Haltung blieben nicht nur alle historischen Türen aus dem 16. – 18. Jh., sondern auch die Gründerzeit-Türen im Haus erhalten. Die nicht verbauten und genutzten Türen lagerten auf dem Dachboden des Hauses. Auch ein etwa 1900 – 1910 abgebautes Treppengeländer für den oberen Treppenteil zum Dachgeschoss wurde dort rund 100 Jahre

lang aufbewahrt. Als wir im Oktober 2014 das Haus übernahmen, fanden wir also die außergewöhnliche Situation vor, dass alle Türen und Trepenteile aus den verschiedenen Bauzeiten noch weitgehend vorhanden waren und zu keiner Zeit durch moderne Türen ersetzt worden waren. Die jüngsten Türen sind aus der Umbauphase 1900 – 1910, die älteste Tür ist nachweislich einer annähernden Altersbestimmung durch den Restaurator Tillwick aus der Zeit Mitte des 16. Jh.

Leider ist also aus der Phase der Ersterbauung nur eine Tür erhalten, eine Zweifüllungstür aus dem 16. Jh., die heute in den Keller führt und wohl ursprünglich – so der Restaurator Tillwick– an anderer Stelle im Hause eingebaut gewesen sein muss. Die Tür war 2014 in einem maroden Zustand. Teile der unteren Füllung fielen 2016 aus der Tür, Risse durchzogen morsche Stellen. Der Tischlerei Studemund gelang es dennoch, die Füllung nahezu vollständig zu retten. Es wurde nur ein schmaler Holzstreifen neu eingesetzt und die Füllung ansonsten in ursprünglicher Technik befestigt. Der Restaurator Tillwick konnte drei ursprüngliche Farben bestimmen (Grünspan hell, Grünspan dunkel und ein Grün-Blau) und empfahl den Anschliff und die Wiederherstellung der alten Farbgebung. Daraufhin schliffen wir die friesenblaue Farbe vorsichtig runter und ließen die Tür entsprechend den vorgegebenen Farbnummern neu einfassen.



***Zweifüllungstür aus dem 16. Jh. während und nach der Restaurierung***

Aus der Zeit des ersten großen Umbaus (1780 – 1788) sind vier Türen erhalten geblieben. Zwei Rahmen-Füllungstüren mit geschweiften Sprossenfenstern, eine Tür mit Zierfüllungen und eine schlichte Zweifüllungstür – diese jedoch erstaunlicherweise noch mit dem Erstanstrich. Der Zustand der Türen mit Fenstern war passabel. Ein altes Fensterglas war zerbrochen und musste ersetzt werden, ansonsten reichten ein Anschliff und die Wiederherstellung der ursprünglichen Farbgebung aus. Entgegen der Empfehlung von Tillwick – diese Türen grau durchzustreichen – ließen ältere Farbbefunde, die erst nach Tillwicks Untersuchungen durch Abföhnen der Türzargen, durch Abriss der Treppen-Einhausung und der künstlich gezogenen Wände ans Tageslicht gekommen waren, den Schluss zu, dass diese Türen ursprünglich nicht grau, sondern zweifarbig (ebenfalls Grünspan hell und Grünspan dunkel) waren. Diese Farbgebung wurde durch die Malerei Larf wieder hergestellt, wobei die Sprossenfenster altweiß abgehoben wurden.



***Eine der zwei Rahmen-Füllungstüren des 18. Jahrhunderts (1788) mit geschweiftem Sprossenfenster während und nach der Restaurierung***

Die Zweifarbigkeit Grünspan hell und dunkel entsprach auch dem Farbbefund der schlichten Zweifüllungstür, die sich noch im Zustand des Erstanstriches befand, wieder eingebaut wurde und farblich lediglich aufgearbeitet werden musste. Eine alte Zarge zu einer der Barocktüren, die sich



**Wiedereingebaute Zweifüllungstür aus dem 18. Jahrhundert (1788) im Erstanstrich mit rekonstruierten Zargen während und nach der Restaurierung**



**Zweifüllungstür mit Zierfüllungen aus dem 17. Jahrhundert vor und nach der Restaurierung**

neben den alten Türen lose im Dachgeschoss auffand, ließ sich durch extreme Morschheit beim Wiedereinbau leider nicht retten, wurde jedoch durch Tischler Schulze aus Kaarßen rekonstruiert.

Die vierte Tür zur Dachgeschoss-Kammer wich von den anderen Türen durch ihre barocke Zierfüllung ab. Auch bei dieser Tür wurde vermutet, dass sie älter sei als der Umbau, jedoch noch aus dem 17. Jh. stamme, und hier beim Neuzuschnitt der Dachkammer eine Wiederverwendung gefunden habe. Hier konnte Tillwick den gleichen dreifarbigem Farbbefund feststellen wie bei der Tür aus dem 16. Jh. (Grünspan hell, Grünspan dunkel, Grün-Blau). Eine Marmorierung wurde durch Tillwick ausgeschlossen. Da diese Tür ursprünglich sehr viele Farbschichten hatte und die Kanten der Zierfüllung sich kaum noch vom Rahmen abhoben, folgten wir der Empfehlung, die Farbe in diesem Fall komplett runterzunehmen. Auch in Bezug auf die barocken Zargen, die aufwendig gedrechselt waren, konnte die Musterung erst durch Freilegung von Farbe wieder sichtbar gemacht werden. Außerdem musste die Tischlerei Studemund vor der Farbeinfassung poröse Stellen an Zierkanten ausbessern.

Dank der Förderung durch den ALA e.V. konnten diese historischen Türen im Frühjahr 2018 restauriert werden. Die Türen aus dem 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in eigener Leistung und farblich auf die historischen Türen abgestimmt neu eingefasst.

*Christoph und Dr. Carola Rudnick*

### **ALA – Kurz gemerkt:**

ALA-Adresse: Untere Ohlingerstraße 7 Hintergebäude/ Eingang Neue Straße.

Bürosprechzeiten zurzeit: nur nach Vereinbarung

Telefonnummer ALA-Büro: 04131-26 77 27

Faxnummer ALA: 04131-37095

Email-Adresse: ALA.eV@t-online.de

Internet-Adressen: [www.alaev-lueneburg.de](http://www.alaev-lueneburg.de)

[www.alte-handwerkerstrasse.de](http://www.alte-handwerkerstrasse.de)

[www.historischer-christmarkt.de](http://www.historischer-christmarkt.de)

Facebook-Seiten: [www.facebook.com/handwerkerstrasse](https://www.facebook.com/handwerkerstrasse)

[www.facebook.com/historischer-christmarkt](https://www.facebook.com/historischer-christmarkt)

IBAN-Bankverbindung ALA: DE21 2405 0110 0000 000208





## Rettet die Domschänke Unterschriftenaktion

Beim Lutherdom am Reformationsfest, 31. Okt. 2017, rund um den Bardowicker Dom wurden spontan knapp 300 Unterschriften zur Rettung der Domschänke gesammelt.

Der erläuternde Text lautete:

„Die Bardowicker Domschänke zählt zu den ältesten Gebäuden im Landkreis Lüneburg. Im Flecken ist es das älteste Profangebäude. Nur der Dom ist älter.

Dort wohnte im Mittelalter der Diakon und es diente als Schänke und Ort der Begegnung. Also hatte das Gebäude auch einen eindeutig sozialen Sinn.

Trotz des unschätzbaren kulturellen und spirituellen Wertes dieses Gebäudes, das zu den letzten vier historischen Bauten des Dom-

platzes in jeder Himmelsrichtung gehört, ist es in Gefahr, abgerissen zu werden. Es gehört einem Privatmann, der ein modernes Vielfamilienhaus an der Stelle errichten will. Der Denkmalschutz greift in diesem Falle nicht ganz, da in den 50iger Jahren im Hintergebäude erheblich umgebaut wurde nach heutzutage nicht mehr gültigen Maßstäben und ein Wasserschaden eines Vermieters das Innere des Hauses erheblich ruiniert hat. So ist es dem Verfall preisgegeben, bis der Abriss nicht mehr aufzuhalten ist.



**Die Domschänke wurde gemalt von Hengameh Tohidtabar aus Persien, die auch die Unterschriften sammelte.**



**Das „Vicarien Hauß“ (heute: Domschenke) ist das älteste weltliche Gebäude Bardowicks. Stilistisch gehört es noch dem 16. Jahrhundert an. Die gotische Kapelle „Beatae Mariae Virginis“ (Marienkapelle) zwischen Dom und Domschenke existiert dagegen nicht mehr. Zeichnung von Ludwig Albrecht Gebhardi, 1763. Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Ms XXIII Bd. 13, S. 224, Ausschnitt. Foto: Werner H. Preuß**

Es wird etwas kosten, das Haus zu retten. Doch sind die Fassade zum Dom hin und die Schankräume erfreulich gut erhalten. Als Gesicht der Domumgebung und des Fleckens Bardowick darf es nicht fehlen. Es muss als Ort der Begegnung und möglichst auch als Ort der Gastronomie erhalten bleiben. In der Tat wäre es ein erheblicher „Gesichtsverlust“, wenn wir Zeitgenossen mit unseren finanziellen und sozialen Möglichkeiten nicht in der Lage sind, dieses Kleinod an Gebäude zu erhalten, für uns und für unsere Kinder.“

Die Bereitschaft, dieses Anliegen zu unterstützen, war beim Lutherdom so groß, dass der Andrang zeitweilig zu Warteschlangen führte. Die Unterschriftensammlung und das Bild von der Domschänke wurden dem Bürgermeister der Samtgemeinde, Herr Luhmann, überreicht. So erinnert es im Rathaus an das wichtige Anliegen, das vom Bürgermeister und vielen Ratsmitgliedern geteilt wird. Gern würden wir und viele andere noch erleben, dass die Domschänke gerettet und belebt wird.

*Dietlind Kemmler*

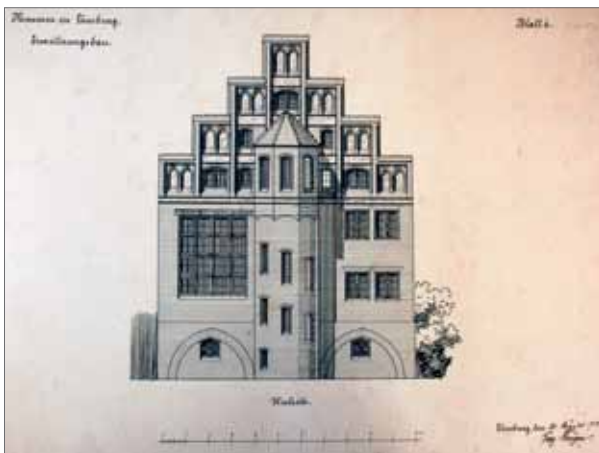
**Die vom Abriss bedrohte ehemalige Domschenke ist sowohl in geschichtlicher Hinsicht als auch für das Dom-Ensemble ein eminent wichtiges Gebäude in Bardowick. Schon in Heft 30/ 2015 der AUFRISS beschäftigten wir uns mit dem Thema und konnten uns vorstellen, dass hier mit einer Art Bürgerinitiative etwas zu erreichen wäre. Erfreulich und hilfreich war es da, dass im letzten Herbst fast 300 Bürger ihr Interesse am Erhalt dieses Denkmals bekundeten.**

*Die Redaktion*

## Der Krügerbau am Museum wird saniert – vom ALA mitfinanziert

Nach etlichen Jahren des Stillstands wird nun endlich von der Stadt Lüneburg der sogenannte Krügerbau am Museum saniert. Dazu hat nicht zuletzt eine großzügige Finanzspritze des ALA in Höhe von 50.000 Euro beigetragen, die dieser dem Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg als zweckgebundene Spende im Jahr 2015 zukommen ließ. Der Museumsverein hatte sich gegenüber den Stimmen in der Öffentlichkeit erfolgreich durchgesetzt, die bei den Plänen der Erweiterungsbauten des seit 1891 bestehenden, 1945 in Teilen zerbombten und 1971 erneuerten Museums an der Wandrahmstraße den 1908 vom Architekten Franz Krüger entworfenen Anbau wegen zu hoher Sanierungskosten abreißen lassen wollten.

Das neue Museum Lüneburg wurde am 1. März 2015 mit seinem erheblich erweiterten Raumprogramm an der Willy-Brandt-Straße wiedereröffnet – der Krügerbau aber blieb zunächst unberücksichtigt; „gerettet“ zwar, aber verschlossen und ungenutzt. Der charakteristische Bau im Stile des Lüneburger Historismus liegt etwas versteckt an der Wasserseite zur ehemaligen Ratsmühle und bietet von dort besonders im laubfreien Winter malerische Bildmotive. Ein neugeschaffener Fußweg von der Brücke bzw. der Scharff-Kreuzung am Flußufer entlang hinter den Krügerbau zur Wandrahmstraße erlaubt den Blick auf sprudelnde Wasser am Ratsmühlenwehr und auf die imposante Stadtseite mit St. Johannis.



**Der Entwurf von Franz Krüger, datiert vom 20. August 1906. Museum Lüneburg**

Die museologische Nutzung des Krügerbaus wird nicht ganz einfach sein, auch wenn ältere Lüneburger sich sehr genau seiner früheren Einrichtung erinnern. Dazu gehören gerade auch die einst in den Bau integrierten beiden „Bauernstuben“ (Wohnstuben der Winer Elbmarsch und der Lüneburger Geest aus dem Ende des 18. Jahr-

hunderts) und die große Wohndiele mit dem zwei Etagen übergreifenden Fenster zur Wasserseite hin. Stattliche Schrankmöbel und kunstvoll geschnitzte Truhen harren zum Teil noch der Besucher. Aber heutige Bauvorschriften zum Brandschutz, zur Barrierefreiheit und zu energetischer Sanierung erschweren und verteuern das Sanierungsvorhaben (bei einem Gesamtvolumen von mehr als 1 Mio Euro). Die hausinterne enge Wendeltreppe widerspricht allen modernen Ansprüchen der Erschließung; diese muß daher künftig von Seiten des Neubaus erfolgen.

Nach der im Jahr 2018 erfolgten Dachsanierung wurde in diesem Jahr auch der Ausbau erster Ausstellungsflächen im Obergeschoß in Angriff genommen. Im Spätherbst soll zunächst ein Raum zur Lüneburger Unternehmensgeschichte eröffnet werden. Zweckgebundene Spenden des Museumsvereins in Höhe von 100.000,- Euro (inklusive der 50.000 vom ALA) sowie weitere private Zuwendungen sind dafür der Stadt und dem Museum bereits zur Verfügung gestellt worden. Die Spendenaktion des Vereins hatte 2013 mit dem Aufruf zur Hilfe per Postkarte begonnen. Ein „immerwährender“ Geburtstagskalender mit 12 Fotos von Krügerbauten und Publikationen des Museumsvereins („Lüneburg-Rätsel – Wer war’s?“

und „Franz Krüger 1873–1936. Architekt und Bauhistoriker, Denkmalschützer und Erforscher der Vorgeschichte des Lüneburger Landes“) sind weiterhin erwerbbar; sie dienen mit ihren Verkaufserlösen ausschließlich der Sanierungsfinanzierung und natürlich dem Wachhalten öffentlichen Bewußtseins für die Notwendigkeit des Erhalts denkmalwerter Substanz in dieser Stadt. Städtische Bauleitung und die Direktorin des Museums hoffen, die Sanierung des Gebäudes im Laufe des Jahres 2019 beenden zu können. Über die Nutzung weiterer Räume besteht aktuell noch Planungsbedarf. Magazinflächen hier sind gerade aufgrund der kurzen Wege hoch willkommen.



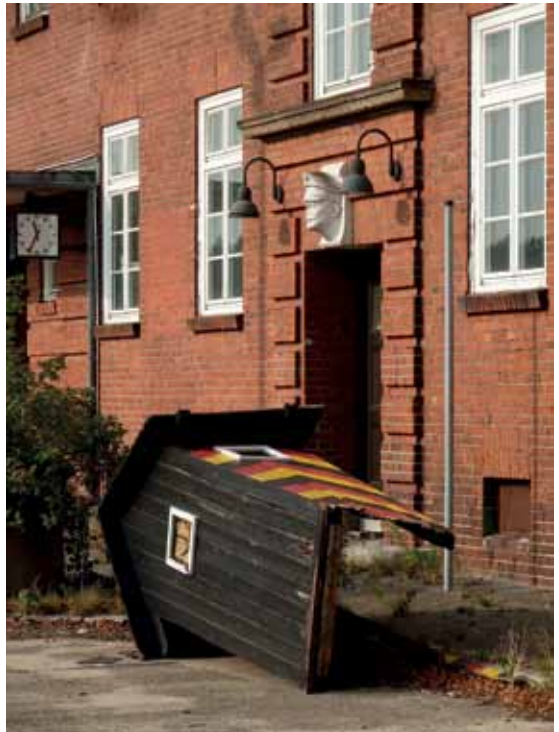
*Foto: Hans-Herbert Sellen, 2016*

*Dirk Hansen*

## Baudekoration an Gebäuden der früheren Schlieffen Kaserne

Lüneburg wächst. Gegenwärtig wird das Gelände der früheren Schlieffen Kaserne überplant, anders genutzt und neu bebaut. Manches Haus ist längst abgerissen worden, manches Detail verschwunden. Es ist an der Zeit, sich dort umzuschauen und die noch vorhandenen Baudenkmale der Militärgeschichte Lüneburgs zu dokumentieren. Man erfährt dabei etwas vom Selbstverständnis der Erbauer und Nutzer in mehr als achtzig Jahren sowie von den Lebensbedingungen der dort kasernierten Soldaten.

Bevor ich mich den künstlerischen Zeugnissen zuwende, die an den Mannschaftsgebäuden der früheren Schlieffen Kaserne angebracht sind, und ihnen ins Gesicht schaue, ist es wohl nötig zur Gedenkkultur „Stellung zu beziehen“ (eine Phrase aus der Sprache des Militärs), die in Lüneburg stark emotionalisiert ist. Das ist verständlich, wenn man darum weiß, „dass über jedem deutschen Soldatenfriedhof der Schatten des Holocaust liegt“. So formulierte es Prof. Rolf Wernstedt in seinem Vortrag „Die Kultur der Erinnerung – Eckpfeiler bundesdeutscher Identität“, gehalten am 24. Januar 2018 im Museum Lüneburg. Mehr noch: dieser Schatten verdunkelt alle Gräber jener Zeit, nicht nur



**Das Schilderhaus hat ausgedient und ist ein Fall für das Museum! Alle nicht anders nachgewiesenen Fotos: Werner H. Preuß, 2018**

die der Soldaten, denn auch die Zivilisten sind damals in irgendeiner Form für den „Totalen Krieg“ mobilisiert worden. Ja, er lastet darüber hinaus auf allem, was der Nationalsozialismus in ganz Europa auf verschiedene Weise berührt, beschmutzt, vergiftet und verwüstet hat. Wir können unbefangen nicht einmal mehr deutsch sprechen, denn Begriffe wie Heimat und

Patriotismus haben durch ihn einen schlechten Beigeschmack angenommen. Volkslieder und -tänze sind vielen Menschen heute verschlossen. Auch der Einsatz für den Naturschutz und die Erhaltung von Altstadthäusern wurde schon in die Nähe der Lebensraum-Blut-und-Boden-Ideologie gerückt. Als totalitäres Regime hat der Nationalsozialismus alles in Dienst genommen oder sich seiner mit Gewalt bemächtigt und es missbraucht. Auch der Historiker macht sich als Schatzgräber die Finger schmutzig, sobald er sich mit den Relikten des „Dritten Reiches“ näher befasst. Denn die „reine Wahrheit“, nach der er strebt, ist leider nicht rein!

Bleiben wir im Gedenken dennoch besonnen und treten wir von der grauenhaften großen Szene einen Moment zurück! Wir sind heute nicht gezwungen, die Menschheit schematisch in Freunde und Feinde zu scheiden, von denen wir die Einen lieben und ehren, die Anderen aber noch im Tode auslöschen wollen. Herz und Seele sind einzigartige Organe. Wenn sie nicht verhärten, können sie sich auf die ganze Menschheit, ja die gesamte Natur ausdehnen. Mitempfinden ist kein begrenztes Gut, das man



**Agraffe Nr. 1. Prinz Friedrich Sigismund von Preußen. Foto: W. Niederstroth (Selle & Kuntze), Königlicher Hofphotograph, Potsdam, etwa 1914**



**Haupt Nr. 2. Manfred von Richthofen als Träger des Ordens Pour le Mérite, 1917.**  
*Foto: C.J. von Dühren. Wikipedia*

nur entweder dem Einen oder dem Anderen zuwenden kann, sondern es kann prinzipiell jeden miteinbeziehen. Wir müssen nicht schnell und erbarmungslos richten, denn es ist keine Gefahr mehr im Verzuge. Was geschehen ist, lässt sich nicht mehr verhindern. Wir können die Opfer nicht mehr retten. In unserem Ermessen steht es aber, die Widmung „Unseren Toten“, die auf zahllosen Gedenksteinen für die im Krieg umgekommenen Soldaten zu lesen steht, in Gedanken auf alle auszudehnen, derer wir gedenken möchten. Und dafür sollten wir uns Zeit nehmen.

Denkmale abzuräumen, zu schänden oder zu verhüllen, sind hilflose pädagogische Maßnahmen gegenüber einer demokratischen Öffentlichkeit, der man misstraut. Der erhobene Zeigefinger schüchtert ein und lässt „das Volk, den großen Lümmel“ (Heine), vielleicht parieren, Einsicht aus Überzeugung bewirkt er nicht. Auch die eindringlichsten mahnenden Worte halten es nicht davon ab, zu denken was es will. Etwas Puritanisches, Sinnenfeindliches und Bevormundendes wohnt insbesondere der Forderung inne, ein Denkmal total zu verhüllen. In der viktorianischen Ära wur-



**Haupt Nr. 3. Erich Ludendorff, um 1924. Deutsches Historisches Museum, Berlin**

de alles penibel bedeckt, was hätte geeignet sein können, die verbotene Lust zu wecken, und sei es der Anblick eines nackten Tischbeins. Prüderie schafft keinen Seelenfrieden, sie macht durch schamvolles Verbergen und Vertuschen nicht „reinen Tisch“, sondern erregt im Gegenteil heimliche Lüsterheit und scheinheilige Doppelmoral. Wir müssen und dürfen uns die „nackten Tatsachen“ anschauen!

Ein symbolpolitischer, magischer Tanz um leblose Steine hilft vielleicht, die Untoten in unserer Seele zu bannen, von denen auf dem Gedenkstein am Springintgut zu lesen steht. Wer dagegen den letzten lebenden, inzwischen hinfälligen Opfern von Krieg und Kriegsverbrechen helfen möchte, sollte sie finanziell, materiell und seelsorgerisch unterstützen. Vor allem: setzen wir uns für den inneren Frieden, für Toleranz und Verständigung mit Andersdenkenden, für die Opfer der Kriege unserer Zeit ein! Denn das ist die Lehre, welche wir aus der Geschichte ziehen können. Das ist unsere Aufgabe als jetzt Lebende. Versuchen wir darin nicht zu versagen!



Betrachten wir die im Folgenden vorgestellten Zeugnisse der Vergangenheit also nüchtern und mit Abstand! Meine Erläuterungen beschränken sich im Wesentlichen auf das Wer und Was des Dargestellten. Der Interpretation enthalte ich mich weitgehend. Jeder kann sich selbst genauer informieren und aus seinen Erkenntnissen eigene Schlüsse ziehen.

Die Portale der Mannschaftsgebäude der früheren Schlieffen Kaserne sind mit Agraffen verziert. So nennt man besonders gestaltete Schluss- oder Scheitelsteine an Bögen sowie Schmuckspangen und Verschlüsse an Kleidungsstücken und Hüten. (Diese zweite Bedeutung wird später noch angesprochen werden.) Einige der Skulpturen sind irgendwann einmal entfernt worden, zwölf von ihnen aber noch erhalten. Sie zeigen – mal mehr, mal weniger ähnlich – Häupter von Personen der preußisch-deutschen Militärgeschichte, vornehmlich Reiter. Denn seit dem Erstbezug der Schlieffen Kaserne am 3. Oktober 1936 war dort das Kavallerie-Regiment 13 stationiert, das aus dem 1. Hannoverschen Ulanen-Regiment Nr. 13, dem Husaren-Regiment 17, dem Ulanen-Regiment 14, dem Dra-



**Haupt Nr. 4. Kaiser Wilhelm II. in der Uniform des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1. Fotopostkarte, gelaufen 1909**

goner-Regiment 9 und dem Ulanen-Regiment 16 hervorgegangen war. Diese haben wiederum eine verzweigte Abstammungsgeschichte.

Agraffe Nr. 1 (Block 34 links, Carl-Gottlieb-Scharff-Straße) zeigt den Kopf eines Husaren-Offiziers. Darauf deutet die Kragenstickerei – eine doppelte, in Schlaufen gelegten Schnur – hin. Der Dargestellte war möglicherweise ein Mitglied des preußischen Königshauses, welches zugleich ein militärischer „Held“ im 1. Weltkrieg gewesen ist. Er trägt die Schirmmütze einer Dienstuniform und einen Schnurrbart. Bildnis Nr. 2 legt nahe, daß es sich auch bei ihm um einen Flieger handelt. Die Nase ist abgeschlagen, das Gesicht dadurch stark entstellt. Infrage kommt Prinz Friedrich Sigismund von Preußen (1891–1927), Rittmeister im 2. Leib-Husaren-Regiment „Königin Viktoria von Preußen“ Nr. 2, Flugzeugkonstrukteur und Flugpionier, im 1. Weltkrieg Führer der Feldflieger-Abteilung 22. Auf manchen Bildern ist er mit einem kräftigen, gepflegten Schnurrbart zu sehen. Während an der Mütze, die er im Sommer zur Paradeuniform aufsetzte, ein knopfgroßes Totenkopffemblem unter der oberen Kokarde angebracht war, verzich-



**Kopf Nr. 5. Max Immelmann als Träger des Ordens Pour le Mérite. Wikipedia**



**Agraffe Nr. 6. Friedrich Wilhelm v. Braunschweig-Oels, der Schwarze Herzog. Postkarte der Kriegshilfe Braunschweig aus Anlass der einhundertsten Wiederkehr seines Todestages am 16. Juni 1915. Gummidruck: Westermann, Braunschweig, nach einer Federzeichnung von Günther Clausen**

tete die Dienstuniform auf dieses Zeichen. Prinz Friedrich Sigismund galt seinerzeit als erfolgreichster Gelände- und Dressurreiter und sollte bei den Olympischen Sommerspielen 1928 in Amsterdam für Deutschland starten, erlitt aber am 6. Juli 1927 einen tödlichen Reitunfall.

Aus den Reiterregimentern, die im Gefecht schnell und wendig vorstoßen und die Lage aufklären konnten, entstanden während des 1. Weltkriegs die Flieger-Abteilungen. Haupt Nr. 2 (Block 34 rechts, Carl-Gottlieb-Scharff-Straße) weist die Züge des bekanntesten deutschen Militärpiloten der Zeit auf, nämlich des „Roten Barons“ Manfred Albrecht Freiherr von Richthofen (1892–1918). 1911 war er als Fähnrich in das „Ulanen-Regiment „Kaiser Alexander III. von Rußland“ (Westpreußisches) Nr. 1“ eingetreten, 1915 wurde er Jagdflieger.

Kopf Nr. 5 (Block 38 links) gleicht den beiden ersten und ist daher wohl ebenfalls einem Reiter oder Flieger des 1. Weltkriegs zuzusprechen. Er



**Haupt Nr. 7. Kaiser Wilhelm I. Zeitgenössische Chromolithographie**

trägt einen Schnurrbart, andere signifikante Merkmale fehlen. Eine vage Vermutung – auf Grund des Zusammenhangs und einer gewissen Ähnlichkeit in den Gesichtszügen – deutet auf Max Franz Immelmann (1890–1916) hin, einen legendären Jagdflieger des 1. Weltkriegs, der wie Richtofen mit der höchsten Tapferkeitsauszeichnung Preußens, dem Orden „Pour le Mérite“, geehrt worden ist. Er ist Namenspatron des Heeresflugplatzes Immelmann-Kaserne in Celle.

Mit einer sogenannten „Pickelhaube“ ist Haupt Nr. 3 (Block 35 links, Carl-Gottlieb-Scharff-Straße) bedeckt. Es zeigt deutlich die Physiognomie des Generals Erich Ludendorff (1865–1937), von 1916 bis 1918 führender Strategie der Obersten Heeresleitung. Nach dem 1. Weltkrieg setzte er die fatale „Dolchstoßlegende“ in die Welt. Er bekämpfte die Weimarer Republik und putschte in der Nacht zum 9. November 1923 gemeinsam mit Adolf Hitler gegen die Reichsregierung – eine wahrhaft verhängnisvolle Gestalt.

Agraffe Nr. 9 (Block 7 rechts, Horst-Nickel-Straße 2b) weist unverkennbar die Gesichtszüge des Generalfeldmarschalls August (von) Mackensen

(1849–1945) auf. Der Generaladjutant Kaiser Wilhelm II. kleidete sich bis an sein Lebensende bevorzugt in die Uniform des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1, dessen Kommandeur er vom 17. Juni 1893 bis 26. Januar 1898 gewesen ist. Die zur Uniform gehörige Pelzmütze war mit einem silberfarbenen Totenkopf und zwei gekreuzten Knochen versehen.

Dieselbe Kopfbedeckung trägt Haupt Nr. 4 (Block 35 rechts, Carl-Gottlieb-Scharff-Straße). Es stellt wohl Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) dar. Während seiner Regierungszeit von 1888–1918 war er Chef des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1, in dessen prächtige Uniform er sich ebenfalls gerne gewandete.

Den Totenkopf mit gekreuzten Knochen am Tschako bzw. an der Pelzmütze präsentierte, in anderer Gestalt, auch das Corps des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels (1771–1815), eines „Volkshelden“ in den Napoleonischen Kriegen und preußischen Generals. Er diente vermutlich als Vorbild für Agraffe Nr. 6 (Block 38 rechts). In Uniform und mit dersel-



**Kopf Nr. 8. Alfred von Schlieffen, um 1900. Foto: Atelier E. Bieber. Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz**



**Agraffe Nr. 9. Generalfeldmarschall August von Mackensen in der Uniform 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1, der „Totenkopfhusaren“, nach 9. Januar 1917. Wikipedia**

ben Bartracht ist er auf einem Gemälde im Spiel- und Musikzimmer des Braunschweiger Schloßmuseums zu betrachten.

An seiner Bartracht ist Haupt Nr. 7 (Block 37 links) als Bildnis Kaiser Wilhelm I. (1797–1888) zu identifizieren. Er trägt die Paradetschapka für Offiziere der drei Garde-Ulanen-Regimenter. Halb verwittert, aber noch erkennbar ist die Kopfbedeckung mit Gardestern und Gardeadler verziert.

Kopf Nr. 8 (Block 37 rechts) ist mit derselben Tschapka bedeckt, denn dargestellt ist wohl Generalfeldmarschall Alfred von Schlieffen (1833–1913), der Namensgeber der Kaserne. Er war während der Regentschaft Kaiser Wilhelm I. vom 11. November 1876 bis zum 24. März 1884 Kommandeur des 1. Garde-Ulanen-Regiments gewesen.

Agraffe Nr. 10 (Block 7 links, Horst-Nickel-Straße 2c) zeigt vermutlich Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688), genannt der Große Kurfürst, der den Grundstein zur militärischen Macht und territorialen Ausdehnung Brandenburg–Preußens legte.



**Agraffe Nr. 10. Kur-Brandenburg. Der Große Kurfürst in der Schlacht bei Fehrbellin. 18. Juni 1675. Richard Knötel: Uniformenkunde. Bd. XVII. No. 60. Rathenow: Verlag von Max Babenzien, ca. 1890**

Kopf Nr. 11 (Block 8 rechts, Horst-Nickel-Straße 4) stellt, an seiner Barttracht erkennbar, den „99-Tage-Kaiser“ Friedrich III. (1831–1888) dar. Er ist mit der Pelzmütze eines Husaren-Regiments bedeckt.

Haupt Nr. 12 (Block 8 links, Horst-Nickel-Straße 4) gehört einem Soldaten mit kantigem, aber auffallend glattem, bartlosem Gesicht. Eine entsprechende Kopfbedeckung war 1813 bei der Infanterie der Lützower Jäger üblich. Sie bestand „aus einem schwarzen Tschako mit Agraffe [hier: Schmuckspange zum Anstecken des Haarbusches] und Fangschnüren und einem seitlich herabfallenden Haarbusch. [...] Am Tschako befanden sich eine gelbe Schuppenkette sowie ein schwarzlederner Kinnriemen.“ [[http://www.luetzower-jaeger1813.de/html/lutzower\\_jaeger1.html](http://www.luetzower-jaeger1813.de/html/lutzower_jaeger1.html)]. Dargestellt ist wohl Marie Christiane Eleonore Prochaska (1785–1813), die sich unter dem Pseudonym August Renz als Mann verkleidet in die Stammrolle des 1. Jägerbataillons des Lützowschen Freikorps einschreiben ließ. Im Gefecht an der Göhrde am 16. September 1813 verwundet starb sie am

5. Oktober des Jahres in Dannenberg. Die Freischärlerin wurde von allen deutschen Regierungen, auch von der Führung der DDR, als Freiheitskämpferin geehrt.

Agraffe Nr. 13, das Bildnis des legendären Husarengenerals Hans Joachim von Ziet(h)en (1699–1786), ist nur als Foto, Kopf Nr. 14, das Haupt des Generalfeldmarschalls Gebhard Leberecht von Blücher (1742–1819), nur im Text einer Zeitungsreportage von Erich Brandt überliefert. Sie berichtet 1936 vom Einzug des Reiterregiments 13 in die Schlieffen Kaserne: „Wir verlassen den Block der [3.] Schwadron und schauen noch einmal den alten Ziethen an, dessen ausdrucksvoller Husarenkopf über dem Eingang an die Tradition erinnert. So ist es bei allen Pforten: der Blücher darf nicht fehlen, und viele andere Reiter aus ruhmreicher Vergangenheit erinnern auf diese feine Weise die junge Reitergeneration an ihre Vorbilder.“ [In Wehr und Waffen! Wöchentliche Beilage der Lüneburgschen Anzeigen, 3. Oktober 1936]



**Kopf Nr. 11. Kaiser Friedrich der Gütige. Vaterländisches Ehrenbuch. Von Hermann Müller-Bohn. Herausgegeben von Paul Kittel. Berlin S.W. 47: Verlag von Paul Kittel, Historischer Verlag, 1900. Frontispiz nach einer Photographie von Reichard & Lindner, Hof-Photographen, Berlin**





**Haupt Nr. 12. Eleonore Prochaska in Uniform. Die Zeichnung wird so häufig zitiert, dass ihre Herkunft nicht zu ermitteln ist. Unter anderem diente sie 1979 als Vorlage für die Gedenkmedaille der DDR „Eleonore Prochaska. Patriotin des Befreiungskampfes 1813“.**

Auch die Wirtschaftsgebäude waren ursprünglich mit Baudekoration versehen. Sichtbar erhalten sind nur noch zwei Reliefs in den Bogenfeldern über den Türstürzen von Block 6 (Adolph-Kolping-Straße 2), die man als Tympanon oder Lünette bezeichnet. Sie sind mit Allegorien auf die militärische Reiterei ausgefüllt und verweisen wohl auf die Stammregimenter des 1. Hannoverschen Ulanen-Regiments Nr. 13: das 1. Schwere Dragoner-Regiment, die Garde-Kürassiere und das Regiment Garde du Corps, deren in Stein gehauene Rüstung und Waffen schon den Portalbogen der Königs-Ulanen-Kaserne an der Schackstraße in Hannover ausgefüllt hatten.

Bogenfeld Nr. 1 (Block 6 links) zeigt einen Kürass (Brustpanzer) mit einem ovalen Sonnenemblem, welches dem ähnlich ist, das den Panzer der Hannoverschen Garde du Corps verzierte, ferner den während der Napoleonischen Kriege eingeführten Kürassier-Helm (mit Pelzraupe über der

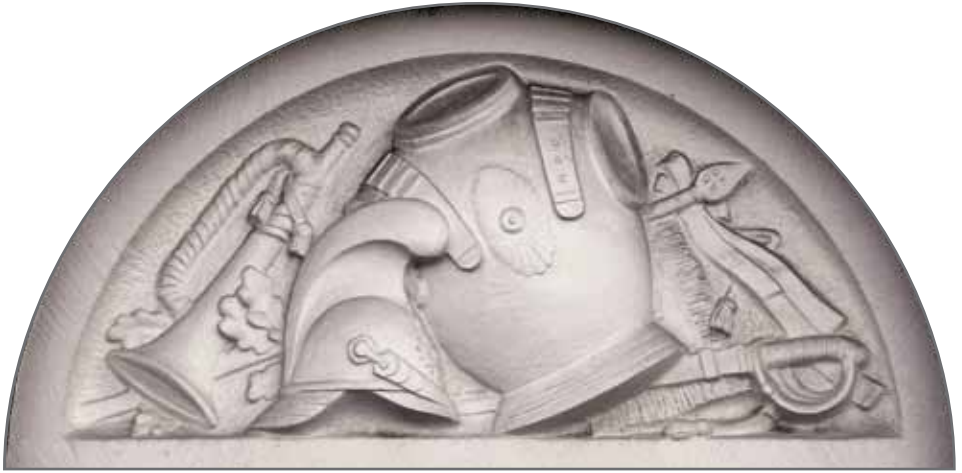


**Links: Agraffe Nr. 13 mit dem Bildnis von Hans Joachim von Zieten. Foto: Krenzien oder Vollborn. In: In Wehr und Waffen! Wöchentliche Beilage der Lüneburgschen Anzeigen, 3. Oktober 1936**

**Rechts: Hans Joachim von Zieten. Holzstich nach einem zeitgenössischen Schabkunstblatt. Deutscher Soldatenhort. Illustrierte Zeitschrift für das deutsche Heer und Volk. 47 (23), Text: S. 364**

Helmglocke und Schuppenkette), einen Pallasch (Korbdegen), die Spitze einer Standarte aus Lanze, Fahnentuch, Fahnenband und Posamenten (Quasten), ein Clairon (Signaltrumpete) und Eichenblätter.

Tympanon Nr. 2 (Block 6 rechts) präsentiert Uniformbrust mit Kragen, Epouletten und Knöpfen, Tschako und Säbel eines Dragoners, ebenfalls aus dem frühen 19. Jahrhundert, eine Signaltrumpete, eine Lanzenspitze mit Fähnlein sowie Lorbeerblätter. In der neben dem Säbel getragenen, mit langen Riemen am Leibgurt des Soldaten befestigten Säbeltasche befanden sich persönliche Habseligkeiten. Sie ist mit einem Monogramm verziert: eine Königskrone über den verschlungenen Buchstaben KR in deutscher Schrift (R̄R̄).

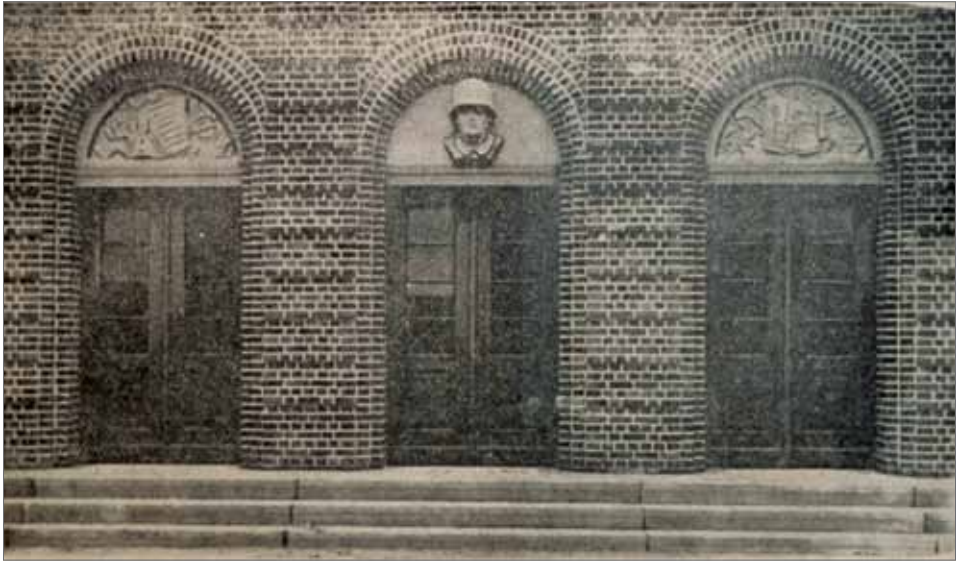


**Bogenfeld Nr. 1: Uniformstücke der Kürassiere**

Lünette Nr. 3 zwischen den beiden ersten ist heute leer. Unter den Fassadenverkleidungen der anderen Wirtschaftsgebäude – Blöcke 5 (Adolph-Kolping-Straße 4), 40 und 41 (Wismarer Straße 28 und 30) – sind vielleicht noch weitere, ähnliche Dekorationen verborgen. Denn ein Foto aus der oben zitierten Zeitungsreportage von Erich Brandt aus dem Jahr 1936 zeigt wohl die Portalsituation von Block 5. In Bogenfeld Nr. 4 (links) ist als Uniformbrust ein mit Schnüren verzierter Husaren-Dolman, in Lünette Nr. 5 (rechts) eine mit einem Plastron (Brustbesatz) versehene Ulanen-Kurtka zu erkennen. Beide gehören zur militärischen Tracht des frühen



**Tympanon Nr. 2: Uniformstücke der Dragoner**



**Portalsituation, vermutlich von Block 5, im Jahr 1936. Foto: Krenzien (oder Vollborn). In: *In Wehr und Waffen! Wöchentliche Beilage der Lüneburgschen Anzeigen*, 3. Oktober 1936. Links: Bogenfeld Nr. 4: Husaren-Dolman. Rechts: Lünette Nr. 5: Ulanen-Kurtka. Mitte: Tympanon Nr. 6: Soldatenkopf**

19. Jahrhunderts. Tympanon Nr. 6 enthielt, wie im Bild zu sehen, einen Soldatenkopf, bedeckt mit einem Stahlhelm aus dem 1. Weltkrieg. Erich Brandt, Chefredakteur der Lüneburgschen Anzeigen, schwärmte damals: „Und beinahe das schönste an der ganzen Kaserne ist die Gliederung der Türfront dieser beiden Wirtschaftsgebäude [Blöcke 5 und 6]. In ruhige, klare Flächen ist sie aufgeteilt, drei Rundbögen schützen den Eingang, umschließen symbolisches Mahnmal: einen Soldatenkopf, Stahlhelm überm hartgeschnittenen Gesicht. So sahen die Kämpfer des Weltkrieges aus, die Sieger an allen Fronten, die Brüder, die nun schon lange der grüne Rasen in Feindesland deckt. Die wir nicht vergessen wollen. Niemals.“ In der Behauptung der „Dolchstoßlegende“: „Sieger an allen Fronten“, ist die befürchtete Amnesie schon eingetreten! Ideologisch verblendet kann sich der Schreiber nicht mehr daran erinnern, wie seine Brüder wirklich gelebt haben und wie sie starben. Hoffnungsvolle junge Menschen sind fern von ihren Lieben in Schuld und Angst, in Dreck und Lärm elendig verreckt. Welch ein geschichtsvergessenes Bild – und damit zugleich wahrhaftes Mahnmal an Nationalsozialismus und Krieg ist mit diesem Soldatenkopf verschwunden! Erhalten wir wenigstens die anderen Dekorationen als Baudenkmal und Gedächtnisstütze.

*Dr. Werner H. Preuß*

## **Kapitelsaal und Schneiderpforte neben der Unterkirche von St. Michaelis**

Nördlich vom Chor der Lüneburger St. Michaeliskirche befindet sich unter einer zur sog. Schneiderpforte führenden Treppe hinter einer verschlossenen Tür der jetzige Zugang zu dem Rest des Kapitelsaals des ehemaligen Michaelisklosters. (Abb. 1) Dies war der ehemalige Hauptversammlungsraum der Benediktiner-Mönche. Ein erhaltener schmaler mit Kreuzrippen überwölbter Teil des alten Kapitelsaals schließt direkt an die nördliche Seitenkapelle der Unterkirche von St. Michaelis an. Zwei Strebebögen dieser Kapelle ragen in den Raum hinein. Er öffnet sich jetzt nach Norden mit zwei großen Fenstern zu dem von oben einsehbaren offen liegenden Ruinen-Teil des Kapitelsaals, in der Mitte mit einem kräftigen viereckigen Pfeiler mit dem Ansatz der früheren Kreuzrippen. (Abb. 2 und 8)

Dieser ehemals aus drei Doppeljochen bestehende Gesamtkomplex war früher ein einheitlicher Raum und bildete insgesamt den Kapitelsaal. Ihn hat Ende 1981 der ALA vom Landkreis unentgeltlich überlassen bekommen mit der Verpflichtung, ihn baulich zu unterhalten und zu sichern. 2018 sind nun etwas umfangreichere Instandsetzungsarbeiten am offenen Teil des Kapitelsaals geplant, um die Ruine in manchen Teilen, wo sie durch Witterungseinflüsse abgängig ist, wiederherzustellen.<sup>1</sup> Angefangen bei restauratorischen Arbeiten am Mauerwerk und den Putzflächen, Ersetzen und Ergänzen beschädigter Ziegel und Formsteine bis hin zum Außenanstrich von Fenstern und Türen. Nachdem der ALA in den vergangenen Jahren immer wieder Spendengelder in die Erhaltung investiert hat, übernimmt die Kosten für diese Maßnahme dankenswerter Weise der Landkreis. Er fördert die Restaurierung mit einem Zuschuss in Höhe von 16.210,- €. Wenn der Aufwand den Betrag überschreitet, übernimmt der ALA die fehlende Summe.

Diese Restaurierung soll Anlass sein, sich mit dem Kapitelsaal und der mit ihm baulich verbundenen Schneiderpforte etwas genauer zu befassen.

Nach der 1371 erfolgten Zerstörung des Michaelisklosters der Benediktiner auf dem Kalkberg wurde von 1376 an in der Stadt im heutigen Bereich „Auf dem Michaeliskloster“ ein neues Michaeliskloster erbaut. Nach der Reformation war in dessen Baulichkeiten zunächst ein evangelisches

---

1 Siehe LZ vom 23.02.2018, S. 5



**Abb. 1 Treppe zur Schneiderpforte mit Tür zum Kapitelsaal und Johann-Sebastian-Bach-Platz 15. Alle Fotos stammen vom Verfasser außer Abb. 8 und 9. Foto 2018**

Männerkloster und ab 1655 eine Ritterakademie eingerichtet. Der größte Teil der Klausur des Klosters wurde 1711 abgebrochen. Auf den Fundamenten, Mauerteilen und den erhalten gebliebenen Gewölben des Ostflügels wurde für die Ritterakademie ab 1711<sup>2</sup> ein zweigeschossiger Neubau (zuzüglich Räume im ausgebauten Mansarddach) errichtet und zusätzlich, direkt im rechten Winkel daran anschließend, ein dem angepasster neuer Nordflügel. Die alten Gewölbe des Ostflügels wurden zum Teil von den Professoren der Akademie als Keller genutzt.

Nach der 1850 erfolgten Auflösung der Ritterakademie wurde deren Nordflügel von 1852 bis 1909 vom Obergericht (1878 in Landgericht umbe-

---

2 Vgl. Ausgrabungsbericht von Helmut Plath, Das St. Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg, Hrsg. Museumsverein, Lüneburg 1980, S. 11, S. 18

nannt) genutzt und daneben der 1862 bezogene Neubau für das Amtsgericht errichtet.<sup>3</sup> In den Ostflügel der Ritterakademie war 1851 ein Seminar zur Ausbildung von Volksschullehrern mit Übungsschule eingezogen. Wegen Bau­fälligkeit des Gebäudes wurde für das Lehrerseminar am Wilschenbrucher Weg 84, 84a in den Jahren 1914 und 1915 (so Inschrift im Giebel von Wilschenbrucher Weg 84)<sup>4</sup> ein Neubau errichtet (jetzt Teil der Universität – Campus Rotes Feld).

Der Verein für Denkmalpflege von 1904 (im Folgenden VfD)<sup>5</sup> hatte schon 1915 wegen des bevorstehenden und dann 1916 erfolgten Abrisses der beiden auf dem Michaeliskloster baufällig und überflüssig gewordenen Gebäude des Landgerichts und des Lehrerseminars eine Eingabe an die Klosterkammer, den Regierungspräsidenten und den Provinzial-Konservator gemacht „zwecks Erhaltung der unter dem alten Seminargebäude befindlichen Gewölbe, soweit sie der Erhaltung wert sind“ (Protokoll Mitgliederversammlung VfD 1915).<sup>6</sup> Nach dem Abriss befand sich dort ein freier Platz.



**Abb. 2 Blick in den überwölbten Teil des Kapitelsaals mit den beiden großen Fenstern zur Ruine. Foto 2011**

Wegen des Krieges tat sich zunächst nichts. Erst die Mitgliederversammlung 1920 des VfD bewilligte dann Gelder „zum Zweck der Erhaltung des unter der ‚Schneiderpforte‘ liegenden Kreuzgewölbes des früheren St. Michaelisklosters“. Für diese Maßnahme erhielt der VfD im Jahr 1920 Zuschüsse von der Provinzial-Hauptkasse in Höhe von 500 Mark, von der Stadt von 300 Mark und vom Michaelis-Pastor Reuter von 40 Mark.

3 Näheres zu diesem Gebäude siehe Aufrisse 32/2017, S. 70/71

4 Hausnummer zugeteilt am 22.03.1916

5 Eine ausführliche Chronik dieses Vereins hat der Verfasser veröffentlicht in „Franz Krüger 1873–1936. Ein Leben in und für Lüneburg“, Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg, 2017, S. 45 ff.

6 StadtALg, 8.3. Vereins- und Verbandsarchive: Denkmalpflegeverein DPV-1

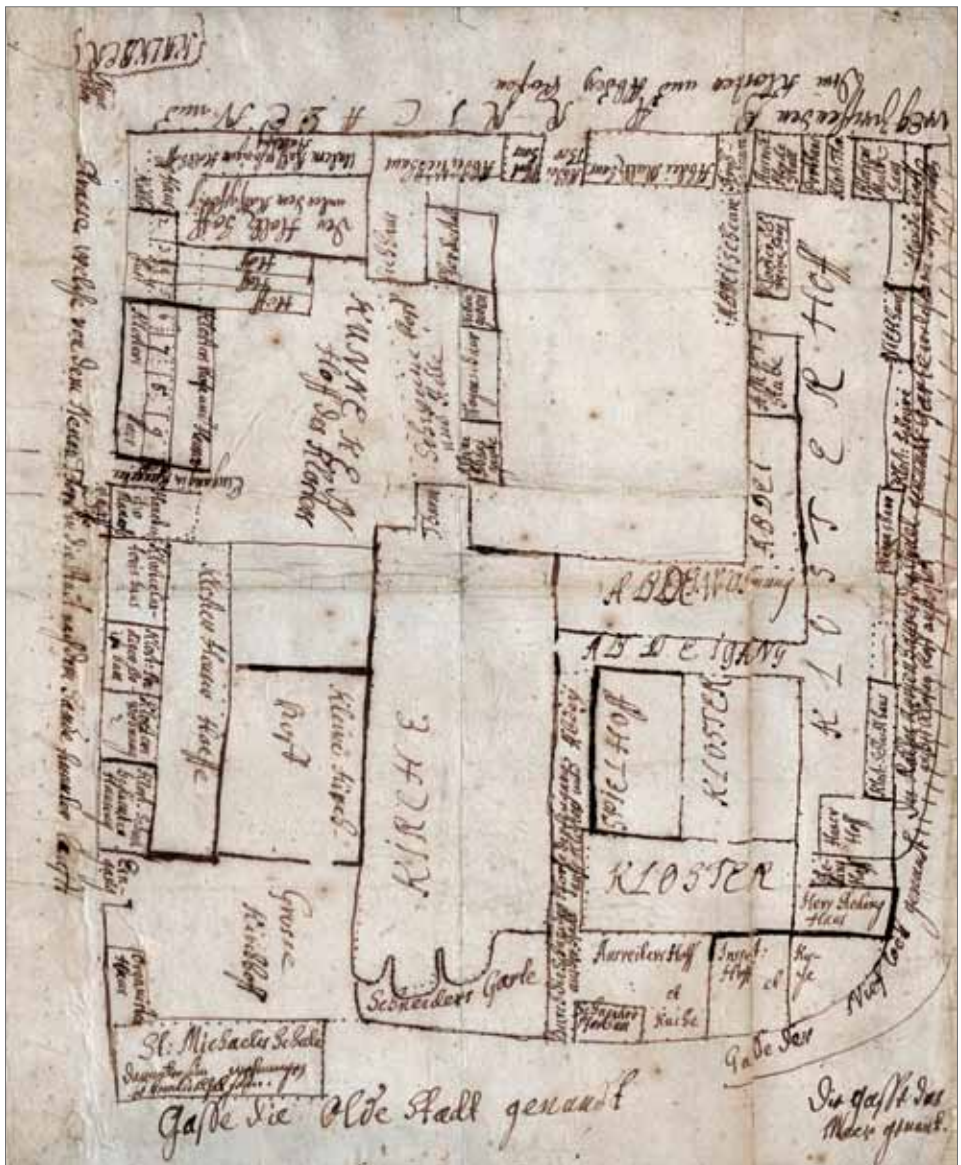


Abb. 3 StadtALg, St.Mich Karten LXXIII (k), Zeichnung vom Ende 17. Jh., Ausschnitt

Über die Restaurierung schrieb der „Hamburgische Correspondent“ vom 23.8.1921<sup>7</sup> im Bericht über die Mitgliederversammlung 1921 des VfD:

7 StadtALg, ZAS-232 Nachrichten vom Verein für Denkmalpflege III 1b (Auszug).



„Aus Mangel an Mitteln konnte im vergangenen Jahr nicht mehr geleistet werden, als die Erhaltung eines Teiles des halb unterirdischen Kreuzganges beim abgebrochenen Michaeliskloster. Der größte Teil dieses Kreuzganges musste leider zugeschüttet werden. Doch ist diese Zuschüttung so bewirkt worden, dass der Kreuzgang in späteren Zeiten einmal wieder ausgegraben werden kann. Die Klosterkammer hat den erhaltenen Teil dem Verein unter der Bedingung der Unterhaltung überwiesen. ...“

Die bezuschussten und durchgeführten Maßnahmen sind in den Unterlagen des VfD genauer spezifiziert. Die Planung und der Schriftverkehr liefen über den Architekten Franz Krüger, bis zu seinem Tod 1936 stellvertretender Vorsitzender des VfD.

Und die Lüneburgschen Anzeigen berichteten am 20.08.1921 über diese Mitgliederversammlung zusätzlich, dass einige – überstimmte – Vereinsmitglieder Bedenken gegen die Übernahme der Unterhaltungspflicht gehabt hätten, weil die Decke des Kapitelsaals wasserdurchlässig sei. Der Schlüssel für diesen solle für Besichtigungs-Aspiranten beim Küster hinterlegt werden. Und die Schneiderpforte solle dem Publikum wieder geöffnet werden,<sup>8</sup> sobald die Abbrucharbeiten dort völlig erledigt seien.

## Schneiderpforte

Die sog. Schneiderpforte hat schon vor dem 18. Jahrhundert ihren Namen von einem am Iflock vor dem Ostflügel der Ritterakademie für deren Schneider errichteten separaten Gebäude (Hausbezeichnung für den barocken Fachwerk-Neubau jetzt J.-S.-Bach-Platz 15. Gebäude siehe Abb. 1). Am Iflock führte links von diesem Haus unmittelbar neben der Michaeliskirche über eine Treppe ein Zugang von der Stadt direkt in den ehemaligen Klosterbezirk.

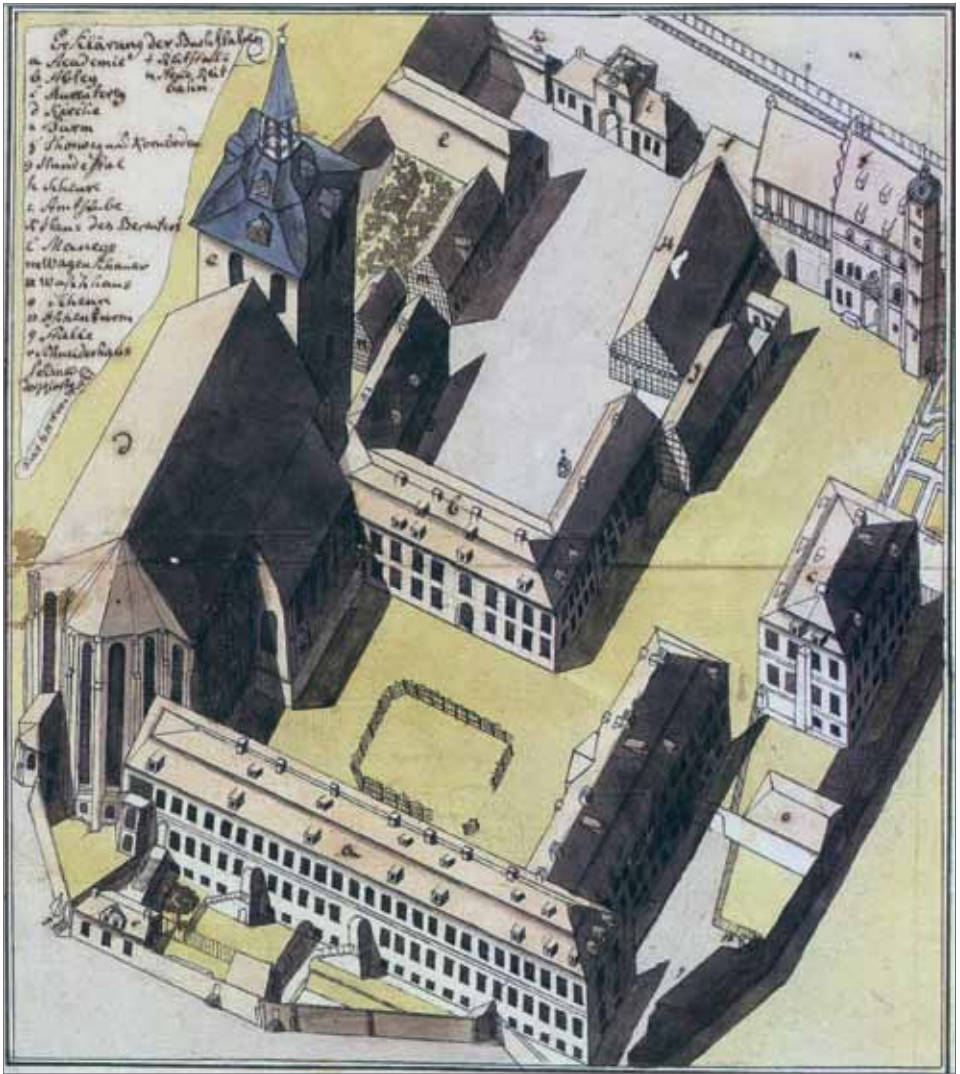
Auf einer Handzeichnung wohl aus dem Ende des 17. Jahrhunderts (Abb. 3),<sup>9</sup> jedenfalls vor der Neubebauung von 1711,<sup>10</sup> ist dieser Zugang dort eingezeichnet zwischen „Schneiders Garte“ (am Chor der Kirche, jetzt der mit Kopfsteinen gepflasterte erhöhte Vorplatz) und „Schneider Pforthaus“ mit dem langen Text: „Durch die Schneider Pforte der Eingang aus der Stadt aufs Kloster und Abdey“.

---

8 Das erfolgte erst Ende 1923.

9 Ein Ausschnitt auch veröffentlicht in Aufrisse 14/1998, S. 11, Abb.1

10 Das Ausreiter-Gebäude von 1711/1712 existiert auf dem Plan noch nicht.



**Abb. 4** Zeichnung aus der 2. Hälfte des 18. Jh. von G. H. W. von Weyhe, welche die Ritterakademie aus der Vogelperspektive zeigt. NLA-HSTAHL, 32 k, Lüneburg, 250 k, 316 pm, veröffentlicht in: Doris Böker, [Denkmaltopographie] Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne, 2010, S. 291

Am klarsten zu erkennen ist der spätere Verlauf des Schneiderpforten-Zugangs nach 1711 auf einer Zeichnung aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts von G. H. W. von Weyhe, die die Ritterakademie aus der Vogelperspektive zeigt:

Von der Straße Am Iflock führten an der südlichen Ecke des Hauses J.-S.-Bach-Platz 15 (in der Erläuterung bezeichnet als „Schneiderhaus“) mehrere Stufen durch ein Tor in der Klostermauer, in der Erläuterung bezeichnet als „Schneiderpforte“. Sie wird sicherlich kein offener Durchgang gewesen sein, sondern ursprünglich eine Tür gehabt haben. Um das Haus herum verlief der Weg etwas versetzt auf die Stelle einer jetzt noch vorhandenen Treppe zu, die auf dem Plan ebenfalls eingezeichnet ist. Diese Treppe mit Geländer und seinerzeit 16 Sandsteinstufen<sup>11</sup> führte, wie zu sehen ist, nach einem Absatz durch einen Torbogen direkt in den Ostflügel der Ritterakademie und durch das Gebäude hindurch. Auf einer Postkarte, wohl von 1914 oder 1915, nun mit dem Lehrerseminar im Ostflügel, kann man den Ausgang der Schneiderpforte aus diesem auf der Klosterseite mit 2 Stufen<sup>12</sup> ganz rechts vor der Michaeliskirche erkennen, hier anscheinend mit einer Tür. (Abb. 5)



Offenbar war demnach „Schneiderpforte“ ursprünglich die Bezeichnung für den Durchlass durch die Klostermauer am Iflock. Früher, als die Ritterakademie noch bestand, soll die Schneiderpforte meistens,<sup>13</sup> insbesondere aber nachts geschlossen

**Abb. 5 Lehrerseminar im Ostflügel auf ehemaligem Kreuzgang. Postkarte wohl 1914 oder 1915. Postkartensammlung Rüdiger Schulz**

11 StALg KRA:934 „Bauliche Unterhaltung der so genannten Schneiderpforte beim Seminargebäude und deren Beleuchtung“: Schreiben Klosteramt an Klosterkammer vom 08.01.1871

12 Wie Fußnote 11

13 StadtALg KRA:934 Schreiben Klosteramt an Klosterkammer vom 08.01.1871: „Die ganze äußere Erscheinung dieses Ganges mit Thür deuten darauf hin, daß er nur eine Art Nebenweg, nicht aber den eigentlichen Ein- und Ausgang des Closters nach der Stadt gebildet hat .... Seit Aufhebung der Ritterakademie und seit die Gebäude derselben eine ganz andere Verwendung gefunden haben, hat auch die sog. Schneiderpforte eine andere Bedeutung erlangt. .... Hierdurch ist es gekommen, daß der frühere Nebenweg eigentlich zu dem wichtigsten Eingänge geworden ist. ....“

worden sein.<sup>14</sup> Später ist diese Bezeichnung dann wohl übergegangen auf den Gang durch das Gebäude des Ostflügels der Ritterakademie bzw. des Lehrerseminars<sup>15</sup> und nach dessen Abriss auf den jetzt noch stehenden Torbogen am früheren östlichen Eingang in den Ostflügel.

Einige weitere Karten und Zeichnungen sind für die Beschäftigung mit der Schneiderpforte von Interesse.

- Auf einer Karte aus dem Jahr 1742 (Abb. 6),<sup>16</sup> die auch die Treppe vom Ifflock zum Ostflügel und den Gang durch diesen zeigt, haben die Ziffern bei der Schneiderpforte folgenden Text:

85 Des CIs Schneiders Haus (Anmerkung: CIs wohl: Closters)  
86 dessen Hof-Platz  
89 H. Prof. Gebhardi Whg

- Gebhardis Zeichnung der St. Michaeliskirche von Norden mit der Überschrift „Michaelis Kirche in Lüneburg vor ihrer Ausbesserung 1749“ zeigt rechts separat in einem kleinen Ausschnitt ebenfalls diese Treppe („O Treppe nach der Stadt“).
- Und auch in Gebhardis „Plan des Klosters St. Michaelis“ von 1761 sind hier eine „Closterschneider Wohnung und Garten“ eingetragen.

Über die Unterhaltung dieses Ganges durch den Ostflügel gab es nach dem Einzug der beiden Gerichte auf das Klostergelände und des Lehrerseminars samt Seminarschule in den Ostflügel häufig Querelen, weil deren Besucher bzw. Absolventen und Zöglinge den Gang häufig benutzten. Gerügt wurden vor allem die mangelhafte Beleuchtung und Verschmutzung, insbesondere durch Urinieren.<sup>17</sup> Dabei ging es zunächst einmal um die Zuständigkeit und damit die Kostentragung für die Beseitigung der Probleme. Das Land Preußen als Eigentümer der Gerichtsgebäude, der Landkreis

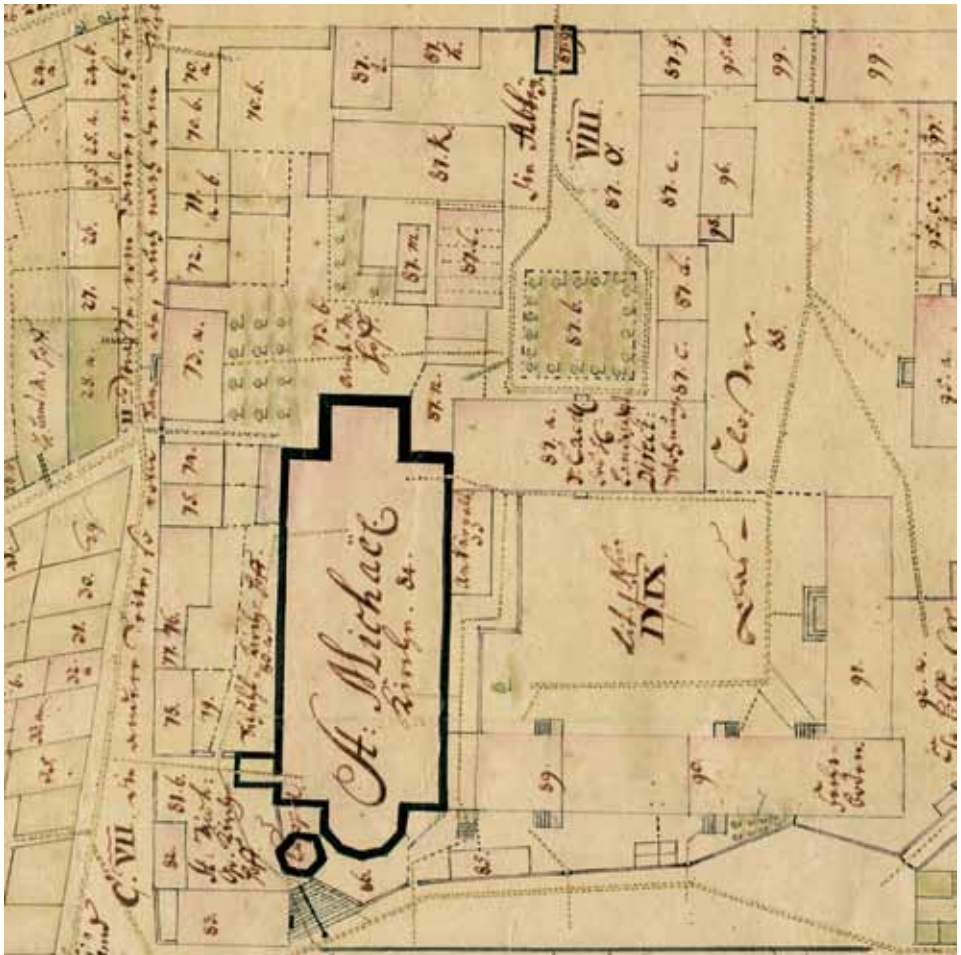
---

14 StadtALg SA:774 „Verhältnisse der Schneiderpforte“: Schreiben des Kreishauptmanns von Hammerstein vom 07.12.1877

15 Z.B. StadtALg KRA:934 Schreiben des Klosteramts an die Klosterkammer vom 08.01.1871: „Die sog Schneiderpforte ist ein Gang, der da wo das Seminaregebäude an die St. Michaeliskirche stößt, durch ersteres hindurchführt.“

16 Veröffentlicht auch in Aufrisse 14/1998, S. 12, Abb.2

17 StadtALg KRA:934, z. B. Schreiben des Direktors des Lehrerseminars vom 06.11.1882 an das Klosteramt



**Abb. 6 StadtALg, St.Mich Karten V (k). Karte von D. J. Diercksen von 1742, Ausschnitt**

wegen der Kreisverwaltung in der Abtei des Klosters, die Klosterkammer als Eigentümer des Seminargebäudes, die Stadt wegen der geduldeten Benutzung durch die Öffentlichkeit dafür zuständig?<sup>18</sup> Das zog weite Kreise. Die Stadt weigerte sich erfolgreich. Deshalb verpflichteten sich „aus sicherheitspolizeilichen Gründen“ zur Behebung der Beleuchtungsprobleme die Klosterkammer, das Lehrerseminar, die Justizverwaltung (für die Jus-

<sup>18</sup> StadtALg KRA:934: Schreiben der Klosterverwaltung vom 21.11.1904 an den Magistrat: Der in ihrem Eigentum stehende Durchgang habe den Charakter eines öffentlichen Weges erlangt.

tizgebäude) und die Verwaltung des Innern (für den Landkreis) die Kosten dafür zu je einem Viertel zu tragen.

Daraufhin hat der Mauermeister Körner den noch erhaltenen Bogen, der heutzutage allgemein als „Schneiderpforte“ bezeichnet wird, 1904 mit Klostermauersteinen in größerer Höhe als zuvor neu überwölbt, um daneben oder darunter eine Gaslaterne anbringen zu können, die in den Gang hineinleuchten konnte und gleichzeitig den Treppenaufgang erleuchtete.<sup>19</sup> Ähnlich war schon 1885 auf Kosten des Lehrerseminars am Zugang auf der Westseite verfahren worden.<sup>20</sup> Der Portalbogen hat eine Dicke von drei Klosterformat-Ziegeln.

Die Schneiderpforte wurde am 22.05.1914 geschlossen, nachdem das Seminargebäude zum 01.05.1914 wegen Einsturzgefahr geräumt werden



**Abb. 7 Links der Türgewänderest einer alten Schneiderpforte, rechts die jetzige Schneiderpforte. Foto 2018**

Türflügel erhalten. Dieses Türgewände stammt augenscheinlich aus der Zeit vor dem Neubau des Ostflügels 1711.

musste.<sup>21</sup> Sie wurde erst Ende 1923 wieder geöffnet (s. Fußnote 8).

1920 hat der VfD<sup>22</sup> die beim Umbau der Schneiderpforte aufgedeckten Türgewändereste restauriert. Das Ergebnis kann man noch heute links vom Portalbogen sehen. (Abb. 7) Auf deren Rückseite ist noch eine Angel für einen

19 StAlG KRA:934: Schreiben der Klosterverwaltung vom 21.11.1904

20 StAlG KRA:934 Schreiben des Schullehrerseminars vom 23.09.1885 an die Klosterkammer

21 StAlG KRA:934 Vermerk auf der Ausgabe-Anweisung vom 18.07.1914 der Klosterkammer wegen der Abrechnung der Gaskosten für die 1904 angebrachte Laterne

22 StAlG DPV-2

## Kapitelsaal

Zur Schneiderpforte führt von dem mit Kopfstein gepflasterten Vorplatz am Iflock, der früher der Garten des Schneiders war, jetzt noch wie früher eine Treppe (s. Abb. 1).<sup>23</sup> Unter dieser Treppe befindet sich heute eine auch auf der Abb. 1 sichtbare Tür, hinter der von einem Absatz mehrere Stufen zum Kapitelsaal hinabführen. Dieser Zugang über die Stufen soll 1711 angelegt worden sein,<sup>24</sup> aber damals mit einem Zugang von der anderen Seite aus dem Professorengarten, der jetzt zum Haus J.-S.-Bach-Platz 15 gehört. Die Stufen zum Kapitelsaal und der Zugang vom Garten sind auf einem Grundriss des Kellergeschosses von Gebhardi aus dem Jahr 1783 erkennbar.<sup>25</sup> Seinerzeit diente der Kapitelsaal als Keller für einen der Professoren der Ritterakademie.

Das Höhenniveau lag zur Zeit der Erbauung der Klosterklausur erheblich niedriger als heute. Der Kapitelsaal war ursprünglich kein Kellerraum, als der er heute erscheint, sondern lag wahrscheinlich völlig oder zumindest nach Osten<sup>26</sup> zu ebener Erde.

Dem VfD ging es bei der Restaurierung 1920 in erster Linie nicht um die Schneiderpforte, sondern um die Erhaltung des unter dieser liegenden Kreuzgewölbes des früheren St. Michaelisklosters, des Kapitelsaals. Offenbar hat der VfD diesen Raum 1920 aber nur gesichert, jedoch von einer laufenden Unterhaltung Abstand genommen.<sup>27</sup> Der nicht mehr überwölbte Teil des Kapitelsaals wurde wie die anderen Gewölbe mit Schutt verfüllt. Zur Sicherung des noch genutzten überwölbten Teils ließ der VfD an dessen Nordseite aber durch den Maurermeister Körner eine Abschlussmauer errichten. Diese erhielt einen Fenster-Lichtschacht, so dass ein geschlossener Kellerraum entstand. Die Mauer ist bei der Ausgrabung 1978

---

23 Die Treppe ist mehrfach erneuert worden. U. a. im Februar 1905 lt. Schreiben der Klosterverwaltung vom 28.02.1905 (StALg KRA:994). Und lt. LZ vom 1.9.1969 wurde damals die Steintreppe neu aufgemauert, weil die alte altersschwach geworden sei.

24 Vgl. Helmut Plath, Das St. Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg, Hrsg. Museumsverein, Lüneburg 1980, S. 30

25 Veröffentlicht z.B. bei Plath, a.a.O., Abb.10.

26 Eckhard Michael, Das Kreishaus – die ehemalige Abtei Auf dem Michaeliskloster, Landkreis Lüneburg 1994, S. 24; Helmut Plath, Das St. Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg, Hrsg. Museumsverein, Lüneburg 1980, S. 21/22, 58-60

27 In den Akten des VfD im Stadtarchiv gibt es keinen Hinweis auf spätere Aktivitäten des Vereins an diesem Objekt.

sichtbar geworden und auf der Abb. 8 im Hintergrund zu erkennen. Sie ist später vom ALA zugunsten des Einbaus von zwei Fenstern beseitigt worden.

Im Jahresabschluss des VfD für das Wirtschaftsjahr 01.04.1920 / 31.03.1921 ist unter den Ausgaben am 28.10.1920 eine Zahlung von 1.348,80 Mark für vier Rechnungen an den „Maurermeister A. Körner für Instandsetzung des Gewölberaumes an der Michaeliskirche“ verzeichnet. In dessen Rechnungen sind die folgenden einzelnen Arbeiten angeführt:

1. Rechnung vom 31.08.1920 über 1.026,95 Mark für Arbeiten am 28./29.07. und vom 30.07. bis 06.08 über Instandsetzungsarbeiten für Wiederherstellung des Gewölberaumes unter dem s. g. Schneiderpforten-Durchgang auf dem Michaeliskloster.  
An der Nordseite des Gewölberaumes eine Abschlußmauer mit Lichtöffnung (Fenster) hergestellt, vorher den vielen im Gewölberaum lagernden Schutt fortgeschafft, die an der Nordseite befindliche Treppenraum-Nische zugemauert usw.  
Abrechnet jeweils 59 Gesellen- und Arbeiterstunden zuzüglich Kalk
2. Rechnung vom 04.09.1920 über 70,25 Mark für Arbeiten 27.08.–02.09.: „Die auf dem Michaelis-Klosterhof aus dem Abbruch lagernden für die Museumsverwaltung zurückgestellten Formsteine, Gesimsstücke usw. nach dem Gewölberaum unter dem Schneiderpfortenaufgang geschafft und daselbst gelagert, wozu geleistet sind 5 Gesellenstunden, 5 Arbeiterstunden“
3. Rechnung vom 10.09.1920 über 199,45 Mark für Arbeiten:  
Einen Fenster-Lichtschacht... („Maße“) hergestellt, außen und innen verputzt und mit in Zement verlegten Rundeisenstangen... („Maße“) abgedeckt usw.  
Abgerechnet jeweils 11 Gesellen- und Arbeiterstunden zuzüglich Kalk, Zement, 18 Stück Rundeisenstangen und „10 neue Normalsteine zu den vorhandenen 130 Stück neuen Klosterformatsteinen zugeliefert“.
4. Rechnung vom 11.10.1920 über 52,15 Mark für Arbeiten vom 03. bis 09.10.:  
„die von Kindern zerstörte aus Rundeisen hergestellte Fenster-Lichtschachtabdeckung mit Zement wiederhergestellt“.



Festzuhalten ist also, dass der gewölbte Teil des Kapitelsaals 1920 vom VfD vor der Zuschüttung bewahrt und gesichert wurde.

Per 01.10.1923 erwarb die Stadt von Preußen und der Klosterkammer nach langwierigen Verhandlungen das insgesamt 3.705 qm große Areal der beiden abgerissenen Gebäude mit dem dortigen Klosterhof samt Schneiderpforte mit Treppe und Gewölbe des Kapitelsaals während der Hyperinflation zum Preis von 2.223.000.000 Mark.<sup>28</sup> In dem Vertrag verpflichtete sich die Stadt, „das ganze Gelände baldigst ordnungsgemäß einzuebnen, es dauernd in gutem Zustande zu erhalten und für die Unterhaltung und Reinigung des ganzen Platzes einschließlich der Wege, der Treppe an der sogenannten Schneiderpforte und die Gewölbe unter ihr zu sorgen.“



**Abb. 8 Plath, Helmut, Das St. Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg, 1980, Abb. 30: Kapitelsaal mit Abschlussmauer von 1920 und Kamin aus dem 19. Jahrhundert**

Später wurde das Gewölbe wohl vom Haus J.-S.-Bach-Platz 15 als Abstellraum genutzt.

Nachdem dies Areal irgendwann auf den Landkreis übergegangen war und dieser 1978 die Neubebauung des ehemaligen Klosterareals mit ei-

---

<sup>28</sup> StadtALg LA:839 „Erwerb der Grundstücke des ehem. Landgerichtsgebäudes, Lehrerseminar und des dazwischen liegenden Geländes bis zur Michaeliskirche einschließlich der Schneiderpforte“

nem Kreishaus auf dem alten Grundriss beschlossen hatte, wurden noch 1978 auf diesem Gelände auf Anordnung der Bezirksregierung unter der Leitung des Museumsvereins umfangreiche archäologische Untersuchungen und Grabungen durchgeführt.<sup>29</sup> Dabei wurde auch der in der Öffentlichkeit inzwischen vergessene gewölbte Teil des Kapitelsaals mit den originalen Kreuzgrat-Gewölben (siehe Abb. 2) aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wiederentdeckt. Dessen zwei weitere nördlich anschließende ungewölbt erhaltene Doppel-Joche mit einem kräftigen Mittelpfeiler wurden vom Schutt befreit. Diese drei Joche bildeten, wie bereits eingangs erwähnt, ursprünglich einen einheitlichen Raum, der als Kapitelsaal des Klosters diente.

Der Landkreis wollte dann aus Kostengründen auch den Kapitelsaal wieder zuschütten, weil Historiker und Denkmalschützer dessen Wert – so der damalige OKD – immer „geringer als gering“ eingeschätzt und beurteilt hätten.<sup>30</sup> Dem trat der ALA, der die Reste als unbedingt erhaltenswert ansah, entgegen mit dem Plan, die vorhandenen Reste des ehemaligen Kapitelsaales selbst zu erhalten und für eigene Veranstaltungen zu nutzen. Er hatte Erfolg und bekam dann Ende 1981 diese drei Doppeljoche des Kapitelsaals<sup>31</sup> vom Landkreis unentgeltlich überlassen. Er hat sie anschließend bis 1985 in Eigenarbeit (Abb. 9) sowie mit eigenen und öffentlichen finanziellen Mitteln restauriert. Dabei wurde die 1920 zur Abtrennung des gewölbten Teiles des Kapitelsaales errichtete Nordmauer beseitigt. Stattdessen wurden zwei große Fenster in Richtung des offen liegenden Teiles, in welchem ein im 19. Jh. eingebauter Kamin beseitigt wurde, eingesetzt (s. Abb. 2 und 8). Außerdem wurden eine Fußbodenheizung und unter der Treppe eine Toilette eingebaut sowie eine Tür nach außen zum Vorplatz am Kirchenchor.

*Hans-Herbert Sellen*

---

29 Vgl. Helmut Plath, Das St. Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg, Hrsg. Museumsverein, Lüneburg 1980.

30 Zitat aus LZ vom 18.11.1980

31 Abbildungen nach erfolgter Freilegung siehe Helmut Plath, Das St. Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg, Hrsg. Museumsverein, Lüneburg 1980, Abbildungen 22–30



**Abb. 9** Restaurierung des Kapitelsaals 1983 durch ALA-Mitglieder. Auf dem Gerüst: Curt Pomp. Foto aus: Werner H. Preuß: „... danke, ich muss noch arbeiten!“ Curt Helm Pomp. Ein Leben für den Denkmalschutz. Husum 2013, S. 94

## Treideln auf der Ilmenau

Am 26. Mai 2018 haben einige ALA-Mitglieder mit dem Ewer einen Ausflug nach Bardowick unternommen. Auf dem Rückweg probierten sie, ein kurzes Stück gegen den Strom zu treideln. Es ging erstaunlich leicht. Das Boot war allerdings nicht beladen. Befremden erregte anfangs die Tatsache, dass die Zugleine an der Mastspitze, und nicht etwa am Bug, angebracht war. Zwei Gründe dafür leuchteten dann schnell ein:

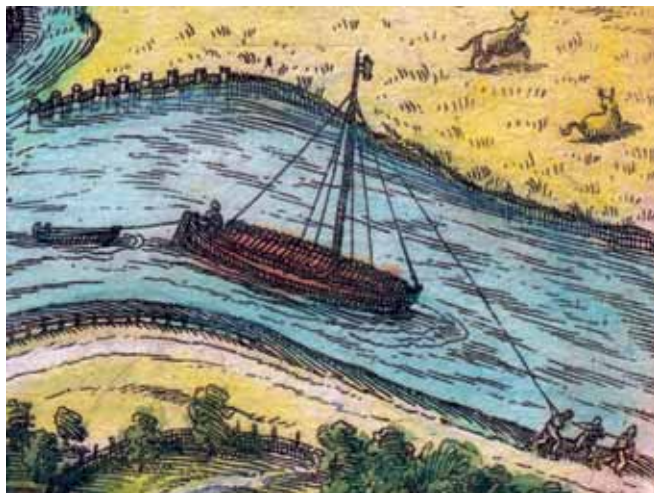


**Das Treideln war beim ALA-Ausflug am 26. Mai 2018 überwiegend „Frauenarbeit“. Foto: Werner H. Preuß**

Arbeit verloren. Das Ende der Treidelpferde kam mit der Motorisierung der Kähne ab 1925. Wie es früher zuging, als die Ilmenau noch nicht kanalisiert war, der Wasserstand damit insgesamt höher, die Wasserpflanzen regelmäßig gemäht wurden und reger Betrieb herrschte, kann man unter anderem einem anonymen Bardowicker Manuskript entnehmen, das ich 2014 in meinem Buch „Bardowick und seine Menschen“ (Almárium Verlag) veröffentlicht habe:

„Eine rege Schifffahrt herrschte auf der Ilmenau, an Kleinfahrzeugen sowohl als auch an Frachtschiffen. Mußten doch die meisten Güter (soweit sie nicht auf der Bahn befördert wurden, denn die Bahnfracht war teuer) von und hin nach Lüneburg diese Wasserstraße benutzen. Alte Urkunden sollen erzählen, daß in der Vorzeit der englische Handel die Ilmenau aufwärts

sich bis Uelzen erstreckte. Die Lüneburger und Bardowicker Schiffer hatten meistens am Kalkberg, d. i. am Viedeich [Alter Viedeich, Tönnhausen] gegenüber den Bruchstücken, ihre Leichter, genannt Snider, liegen. Kamen die Schiffe nun voll beladen von Hamburg, dann wurde bei Tönnhausen geleichtert, d. h. aus dem großen



*Treidler zogen schon um 1600 Ewer und Snider die Ilmenau aufwärts. Ausschnitt aus der Bardowick-Ansicht nach Daniel Frese (Freese), 1588*

Schiff wurde so viel Last herausgenommen und in den Snider geladen, daß das Schiff auch die flachen Stellen auf der Ilmenau passieren konnte.

War kein Wind zum Segeln, dann bestellten die Schiffer sich Leute, meistens aus Bardowick und Wittorf, welche das Schiff ziehen mußten (treggen). Diese Tregger nannte man „Ünnerogensburen“. Ein ganz besonders starker Tregger, allen Tönnhäusern bekannt, hieß Hans Jochen Panz. Hans Jochen soll einmal einen kleinen Melkerkahn allein aus der Ilmenau und dann noch etwa 20 Meter auf dem Lande gezogen haben. Die Tregger hatten einen sog. Treggersielen über die Schulter, das war ein breiter Lederriemen, dessen Ösen an beiden Enden durch einen drallen Strick verbunden waren, an dessen Ende sich ein Holzknebel befand. Der Knebel wurde an der Treggerleine befestigt. Die Treggerleine ging vom Achterteil des Schiffes durch einen „Block“ (d. i. ein einrolliger Flaschenzug, der oben am Mast befestigt war) hindurch bis zu den Treggern, welche jeder einen langen Knüppel zum Stützen in der Hand hatten. Alle Mann gingen im Gleichschritt und immer 2 Mann neben einander. Der eine Mann hatte den Stock rechts, der andere links zu halten.“ (S. 108f.)

Ewer und Snider sind auf der Bardowick-Ansicht von Daniel Freese gut zu erkennen, die Arbeiter und ihr Geschirr zeigt dagegen ein Bild der „Bomätscher“ an der Elbe, wo freilich mit einer ganz anderen Strömung zu kämpf-



**Treidler, Tregger und Bomätscher – drei Bezeichnungen für denselben Beruf – bei der Arbeit. Lithographie aus: A. Woldt: Die Kettenschiffahrt auf der Elbe. In: Die Gartenlaube, 1882, Nr. 15, S. 252**

Orte Horburg benutzt werden von den Schiffern, die von Hamburg kamen, weil die starke Krümmung der alten Ilmenau von hier ab keine Ausnutzung des Windes mehr zuließ. [...] Nach der Größe der Schiffe und ihrem Anhängsel wurden dann vom Schiffseigner 4 – 8 Leute angeheuert, die das Fahrzeug von hier nach Lüneburg ziehen mußten. Die Benennung „Ünnerogensbuern“ ist wohl darauf zurückzuführen, daß diese Leute ständig unter den Augen des Besitzers der Schiffe waren. Dieser stand am Steuer und beobachtete zugleich, ob das oben am Mast befestigte Seil von den Leuten genügend stramm gezogen wurde. Danach vermochte er die Leistung genau einzuschätzen. Für eine Heuer nach Lüneburg bekamen die Ünnerogensbuern 2 Taler, ganz gleich, ob die Fahrt bei schwachem Wind und Strömung nur 2 – 3 Tage, oder bei starkem Gegenwind und Strömung 5 – 6 Tage dauerte. In diesem Falle war der Tagelohn nur mäßig, zumal wenn bei der schweren Arbeit verschiedene Liter Schnaps verkonsumiert wurden. Der Umstand, daß die Schiffe von hier aus bei Westwind gezogen werden mußten, soll auch die frühere Benennung unseres Dorfes mit Treckharburg gegeben haben. Später ist aus dem T ein D geworden, um dadurch die besonders sumpfige Lage des Ortes zu bezeichnen.“ (S. 110f.)

fen war als an der Ilmenau.

Ein anderer Zeuge vom Fach erläutert in einem längeren Bericht: „Die alte Ilmenau hatte derartige Krümmungen, daß die Segelschiffahrt sehr schwierig war. Die Segel mußten bald aufgezogen, bald niedergelegt werden. Bei Westwind konnten sie bis zu unserem

Dr. Werner H. Preuß



**Dr. Werner H. Preuß plant, den „Grundris [!] der Stadt Lüneburg“ von C. E. Appuhn (1802) für Interessenten im Format 80 cm x 100 cm zu reproduzieren. Der Plan ist farbig angelegt und so detailgetreu vermessen, dass er sogar die Utluchten im Straßenverlauf erkennen lässt. Das Original im Museum ist verblichen. Daher basiert die Neuauflage auf dem Erstdruck in: Wilhelm Reinecke, Die Straßennamen Lüneburgs, 1. Auflage, Hannover 1914. Preis: ca. 25,00 €. Vorbestellungen bitte bis zum 1.12.2018 an: Almäriom Verlag, Pieperstr. 9, 21357 Bardowick. E-mail: Verlag@almariom.de**

# Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstr. 7

Hintergebäude, Eingang Neue Straße

Gläubiger-Identifikationsnummer DE13ALA00000496278



## Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.**

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

**Beitragshöhe** ab 1.1.2014 (bitte ankreuzen)

- satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 30,--
- freiwilliger Jahresbeitrag EURO \_\_\_\_ (mindestens EURO 30,--)
- als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO \_\_\_\_ (mindestens EURO 30,--)
- als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitrag EURO 15,--
- Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

**Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.**

### SEPA-Lastschriftmandat

Mandatsreferenz = Mitgliedsnummer      Wird später vom ALA eingetragen  
Hiermit ermächtige ich den ALA e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom ALA e.V. gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit dem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

**IBAN:** \_\_\_\_\_

**BIC:** \_\_\_\_\_

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen): \_\_\_\_\_

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt im Januar eines jeden Jahres.

Teilen Sie uns bitte Änderungen Ihrer Bankverbindung mit.





**PRINT** **POST** **PAPER**

*Service an drei Standorten*

Wir sind Ihr Ansprechpartner für Druckdienstleistungen, Postleistungen und Schreibwarenbedarf.



**VARIO PAPER**

[www.vario-paper.de](http://www.vario-paper.de)

<p><b>VARIOPAPER Kreideberg</b>          Thorner Straße 13          21339 Lüneburg  <a href="http://www.vario-paper.de/kreideberg">www.vario-paper.de/kreideberg</a>  <a href="mailto:kreideberg@vario-paper.de">kreideberg@vario-paper.de</a></p>	<p><b>VARIOPAPER Campus</b>          Scharnhorststraße 1          21335 Lüneburg  <a href="http://www.vario-paper.de/campus">www.vario-paper.de/campus</a>  <a href="mailto:campus@vario-paper.de">campus@vario-paper.de</a></p>	<p><b>VARIOPAPER Melbeck</b>          Uelzener Straße 27          21406 Melbeck  <a href="http://www.vario-paper.de/melbeck">www.vario-paper.de/melbeck</a>  <a href="mailto:melbeck@vario-paper.de">melbeck@vario-paper.de</a></p>
--	--	---

# Unglücklich im Job? **Wechseln Sie!** Wir unterstützen Sie!

**Hauch**  
Personalmanagement

(0 41 31) 40 90 19-0  
info@hauch-personal.de  
www.hauch-personal.de



Der **Lüneburg-Ring**  
Von uns für Lüneburg!



Exklusiv bei uns erhältlich

*Juwelier*  
**SÜPKE**

Große Bäckerstraße 1 • 21335 Lüneburg  
www.suepke.de • 0 41 31 / 317 13

Auch mit Hamburger Wahrzeichen • [www.hamburg-ringe.de](http://www.hamburg-ringe.de)



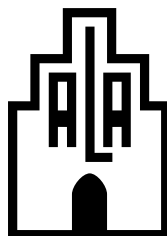
# Lünebuch.de

Buchhandlung am Markt

Bardowicker Str. 1 • 21335 Lüneburg • Tel. (0 41 31)754 74-0 • [info@luenebuch.de](mailto:info@luenebuch.de)

---





## Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.